

MÄNNER OHNE BRÜDER

Novelle



I

Mein Name ist David Brown, ich wurde 1994 in Boston, Massachusetts geboren. Ich bin der Sohn eines wohlhabenden Börsenmaklers und einer Architektin. Die meiste Zeit meiner kurzen Kindheit habe ich von meiner Geburt an mit meiner Mutter verbracht, da mein Vater die meiste Zeit in New York City, bei der Arbeit gewesen war. Er erzählte mir in meiner Kindheit oft vom 11. September, und wie er im 91. Stockwerk des North Towers überlebt hatte. Er war mit dem Aufzug vom 92. zum 91. gegangen, und ein paar Minuten danach war das Flugzeug eingeschlagen. Wäre er nur ein wenig später in den Aufzug, dann wäre er gestorben. Das Flugzeug ist in den 93. eingeschlagen, und wenn man im 92. und darüber war, dann war es unmöglich, zu überleben. 1355 Menschen sind in diesen Stockwerken gefangen gewesen, und keiner hat überlebt. Das erzählte er mir sehr, sehr oft, fast immer. Ich habe das nie in Frage gestellt. Meine Mutter fand das meistens unangebracht, aber er erzählte mir immer mehr Details, wenn ich alleine mit ihm gewesen war. Ich liebte meine

Mutter über alles, deshalb habe ich es vermieden, etwas zu tun, was sie nicht mochte.

Ich habe keine Geschwister, und an meinen Großvater kann ich mich kaum erinnern. Freunde waren mir nie zahlreich, doch waren sie mir immer treu, da ich wählerisch war, was das betraf. Ich war meine ganze Schulzeit lang in derselben Schule gewesen. Unsere Geschichte beginnt, als ich 12 Jahre alt war, in der 7. Klasse. Ich war ein Schüler mit eher guten Noten, nichts ausgezeichnetes, und nichts schlechtes oder mittelmäßiges. Ich kam bei meinen Klassenkameraden immer als eher zurückhaltend an, nie besonders oder auffällig oder beeindruckend. Bei den Mädchen kam ich in Ordnung an, ich hatte ein, zwei Beziehungen in der 5. und 6. Klasse, aber nichts ernstes. Mein Lieblingsort war die Bibliothek. Dort las ich Bücher über Militärstrategie. Damit habe ich mit 9 angefangen. Ich bekam immer seltsame Blicke, wenn ich in das Freundebuch meiner engeren Freunde in der Spalte, in welche ich meinen Lieblingsautor schreiben sollte »Clausewitz« schrieb. Clausewitz war ein deutscher Generalmajor, der auch Bücher über

Militärwissenschaft geschrieben hat. »Vom Kriege« war eines meiner Lieblingsbücher, auch wenn es der Klassiker ist, der Elefant im Raum, den jeder kennt. Deshalb fanden mich die meisten meiner Klassenkameraden komisch, oder dachten sogar, ich wäre ein schlechter Mensch. Ich wusste nie, was ich davon halten sollte, oder wie ich darauf reagieren sollte. Zumindest habe ich nicht negativ reagiert, und habe mit dem weitergemacht, was mir gefiel.

Jede Nacht las meine Mutter mir Geschichten vor, und als ich bereits 12 war, so tat sie es immer noch. Ich sah es als vollkommen normal, und vielleicht war es das auch. Die meisten meiner Bekannten im selben Alter konnte man ohnehin nur zur Hälfte für voll nehmen, da sie sich selbst krasser und genialer darzustellen versuchten, als sie es in Wahrheit waren. Aber ich glaubte ihnen die meiste Zeit. Denn was, wenn sie die Wahrheit erzählten? Es könnte doch so sein. Es ist nicht unmöglich, in den Ferien nach Deutschland geflogen zu sein, und dort Rammstein getroffen zu haben. Schließlich lebten die Mitglieder, und in Deutschland könnten sie auch sein. Meine Mutter fand solche Geschichten lächerlich, aber

was, wenn sie stimmten? Was, wenn die Geschichten, die von den Menschen als Lügen abgetan werden, weil sie jene nicht glauben könnten, doch stimmen? In der Geschichte sind zu viele unglaubliche Dinge passiert, als dass man irgendetwas mit absoluter Sicherheit so wissen kann.

An jenem Tag hat meine Mutter mich aufgeweckt, wie jeden Morgen, es war schwierig für mich, alleine aufzustehen.

Überraschenderweise hat sie nie irgendwelche lauten oder unangenehmen Geräusche dabei verursacht. In meiner Erfahrung war sie auch immer ein außerordentlich angenehmer Mensch gewesen, zumindest hatte sie immer versucht, dass ihr Dasein ihren Mitmenschen so angenehm wie möglich sei. Dass alle immer befriedigt sind, und dass alle Probleme, derer, die sich beschweren, immer gelöst seien. Dies war natürlich nicht immer erfolgreich, und wenn es ihr zu viel wurde hat sie mich manchmal angeschrien. Danach ist sie aber immer mit mir in den Supermarkt gegangen und ich konnte mir alles aussuchen, was ich wollte, egal wie teuer. Es

ist klar, dass es ihr schwer fiel, sich zu entschuldigen, aber ich habe das nicht hinterfragt. Alles war bereits an diesem Morgen vorbereitet, wie jeden Morgen. Mein Vesper war bereits vorbereitet, genauso hatte sie mir auch alles hergerichtet. Nachdem ich frühstückte, sind wir in die Schule gefahren. Ich glaube, dass die meisten Schüler in meinem Alter es peinlich fanden, von einem ihrer Elternteile in die Schule gefahren zu werden. Jedoch verstand ich nicht, warum sie so dachten. Ich war nur verlegen, als meine Lehrerin mich dabei sah, wie ich ein Buch mit einem normalen Inhalt, aber komischen Cover las. Seitdem habe ich das nie wieder getan, und habe für viele Jahre darauf geachtet, dass die Bücher die ich kaufen würde normaler Cover haben würden. Meine Mitschüler fanden das witzig, und ich habe nicht verstanden, wieso. Die Fahrt war nie besonders lang, es waren nur 20 Minuten, bis wir angekommen waren. Als ich aus dem Auto ausgestiegen bin, hat sie mich von mir verabschiedet und der Schultag hat begonnen. Die meiste Zeit meines Schultags langweilte ich mich, doch in ein paar Fächern war ich leidenschaftlich. Besonders in Physik und

Biologie. Biologie war mein Lieblingsfach. Geschichte fand ich eher langweilig, weil wir nie über Militärstrategie irgendetwas lernten, so interessant und wichtig sie auch sei. In Biologie machte ich einmal eine Präsentation über die Anatomie des weiblichen Fußes. Ich mochte weibliche Füße, wie zart sie sind, und nicht so hart und haarig wie das männliche Gegenstück. Eine Klassenkameradin erlaubte mir einmal, dass ich ihren Fuß ablecken durfte. Wir sind in ihr Zimmer gegangen, daraufhin hat sie einen Eimer genommen, wo sie ihre Füße in warmem Wässern wusch, dann trocknete sie sie mit einem weißen Handtuch ab, dann legte sie sich aufs Bett und streckte sie mir aus. Ich mochte den Geschmack, und die Konsistenz. Sie lachte mich dabei aus, und ich war mir nicht ganz sicher, ob sie es wirklich witzig fand. Wenigstens war die Note ausgezeichnet.

Dieser Schultag war wiederum verdächtig gewöhnlich. Auf dem Stundenplan standen Mathematik, Englisch, Physik, und Geschichte. Zur selben Uhrzeit wie immer stand ich in der Pause alleine und starrte in die Luft. Ich dachte über nichts nach. Und ich hasste es jedes Mal,

wenn ich über nichts nachdachte, dass Leute dachten, ich sei tief in Gedanken versunken. Für einen Moment habe ich vergessen, in welchem Jahr ich mich befand. Ich dachte kurz, ich befand mich im Jahr 4000 vor Christus. Aber dann sah ich ein brennendes Kreuz. Die Flammen blendeten mich so sehr, dass ich die Augen schließen musste. Obwohl das Kreuz aus Holz war, verbrannte es nicht. Niemand war darauf und es brannte einsam in der Wüste. Dann sah ich einen Tempel. Er war gewaltig und im Zentrum der Stadt, doch niemand besuchte ihn. Und irgendwann stand er nicht mehr dort, die Menschen haben ihn mit sich mitgenommen. Daraufhin sah ich einen zerstörten Friedhof, wo die Leichen aus ihren Gräbern gestiegen sind und in alle Welt gerannt sind. In der Mitte stand ein reicher Mann. Ich wusste nicht, warum diese Bilder mir in den Kopf kamen, und ich verstand sie nicht. Dann sah ich einen Schädel, auf den jemand Blut schüttete. Ich hatte Angst, doch dann hörte ich die Glocke und der Tag ging weiter. Ich hatte solche Dinge noch nie in meinem Leben gesehen, zumindest nicht, dass ich mich fest erinnern könnte. Sie kamen mir bekannt vor,

dennoch war es unmöglich zu beschreiben. Ich erzählte niemandem davon, weil keiner es glauben würde, oder noch schlimmer es glauben würde, aber es nicht verstehen würde. Ich verstand es auch nicht, aber ich verstand es besser, als jeder anderer es verstehen könnte. Nun, wie auch immer.

Die Physikstunde hat begonnen, und ich setzte mich auf meinen Platz. Ich hörte dennoch nur halb zu, der Stoff fiel mir nicht allzu schwer. Meine Noten waren nie schlecht, wie ich bereits erwähnt hatte. Ich zeichnete etwas in meinem Block, ich wußte selbst nicht, was es war, zumindest ist es schwer zu beschreiben. Es waren Kreise, die in sich einander gingen und Striche. Es war kein Kunstwerk, keineswegs, aber es beruhigte mich. Nachdem man mir ein Arbeitsblatt gegeben hatte, habe ich es ausgefüllt ohne Schwierigkeiten. Ich war im Prinzip eigentlich nur am Warten, bis dieser Schultag endlich vorbei sein würde. So kam es letzten Endes dann auch. Ich wartete am Schulhof, bis meine Mutter mich abholen würde, die Sonne ging unter und alle anderen waren bereits weg. Manchmal verspätete sie sich so, ich fand es aber

nie schlimm. Nach einer gewissen Weile war sie auch wie erwartet da, und ich bin mit meinem Rucksack auf meinem Schoß ins Auto auf dem Beifahrersitz gesessen. Der Himmel war rot und wir redeten nicht viel, sie wusste, dass ich immer dasselbe antworte, wenn sie mich fragte, wie die Schule gewesen sei. Zudem hatte ich es für meinen Geschmack immer ein bisschen nervig gefunden.

Ebenso schnell wie die Hinfahrt war auch die Rückfahrt gewesen, und so stieg ich aus und streckte meine Arme aus. Dann ging ich zur Haustür und wartete, bis meine Mutter kommen und die Tür aufschließen würde. Währenddessen starte ich auf das Holz des Hauses. Es wurde weiß gestrichen, aber es war sichtbar, dass es ursprünglich braun war. Im großen und ganzen war es aber ein gemütliches und schönes Haus, und ich war sehr traurig und vermisste es sehr, als wir einige Jahre später aus dem Haus in eine andere Stadt in Connecticut umziehen würden, doch dies hatte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht erwartet, noch lange nicht. Schließlich kam sie zur Tür und schloss sie auf. Ich schaute sie dabei an. Sie war für mich die schönste Frau der

Welt gewesen, und ich hätte mir niemals vorstellen können, jemanden schöner zu finden, als ich sie fand. Letzten Endes zog sie mich rein und wir gingen zum Abendessen. Sie hatte es bereits zuvor vorbereitet, kurz bevor sie losgefahren war, aber es war trotzdem noch warm. Es war so lächerlich lecker für mich, dass ich mich fühlte, wie als würde ich sterben. Ich sagte es ihr aber nicht, das tat ich nie. Es dauerte jedoch nicht lange, bis es vorbei war. Meine Mutter räumte dann den Tisch auf und schaute mich für ein paar Sekunden an. Dann sagte sie mir, es sei nun Feierabend, und sie ging mit mir ins Badezimmer, mir die Zähne zu putzen, und ich mochte es jedes Mal. Nicht weil ich es liebte, die Zähne zu putzen, auf gar keinen Fall, sondern weil sie immer mit mir war. Ich hatte ihr aber nie davon erzählt. So ging es auch nur vier Minuten, und dann hat sie mit mir die Hände gewaschen und mich daraufhin in mein Zimmer gebracht. Es war nicht lange her, dass ich auf einmal alleine schlafen musste, weil sie sagte, dass ich bereits alt genug sei. Ich hatte immer ein bisschen Angst gehabt, ohne sie zu schlafen, obwohl ich bereits 12 Jahre alt war. Ich fühlte mich lächerlich, aber

so war es nunmal gewesen. Manchmal hatte ich auch Alpträume. Aber ich denke nicht, dass ich jemals das hätte erwarten könnte, was mir bevorstehen würde. Sie legte mich ins Bett und las mir noch eine Geschichte vor. Ihre Stimme beruhigte mich, und sie wusste von meinen Alpträumen, und deshalb tat sie es bis zu diesem Tag an noch. Sie las mir eine Geschichte über 4 Kühe vor. Ich bekam den Inhalt dennoch nur halbwegs mit, da ihre Stimme mich schläfrig machte und nach einer kurzen Zeit war ich bereits im Halbschlaf. Ich spürte noch, wie sie meine Stirn küsste, und dann verließ sie den Raum. Und für einen Bruchteil einer Sekunde fühlte es sich so an, als würde sie mich verlassen. Oder vielleicht würde ich sie verlassen. Doch dann wurde ich in einem schwarzen Umhang schmerzlos erstickt und ich konnte nicht mehr denken. So wusste ich nicht mehr, wo oder wann oder wer ich nun war.

Daraufhin sah ich mich in etwas, das mich an eine Wüste erinnerte, wie als ich einmal mit meiner Familie im Südwesten war. Doch der Boden bestand nicht aus Sand, sondern aus Gras, aus kurzem Gras. So befand ich mich in einem

weiten Feld, wo man am Horizont immer noch nichts als Gras und die Tiere darauf sehen konnte. Ich sah keinen Fluss oder irgendwelche Gewässer in der Gegend, zumindest nicht direkt. Der Himmel war blau und von weißen, aber eher kleinen Wolken bedeckt. Neben mir war ein Pferd, ich war mir zumindest sicher, dass es anscheinend mein Pferd gewesen war. Ich stand so da für ein paar Minuten, und als ich zur Seite schaute, sah ich, dass ich auf einmal schwarzes Haar hatte. Als ich hinter mir schaute sah ich eine Reihe von großen Zelten, aus denen Menschen ein und aus gingen. Ich ging mit meinem Pferd dorthin und schaute mich um. Dann sprach eine Frau mich an: »Stein, nach was suchst du?« Warum nennt sie mich Stein? Ich war ein wenig verlegen, und wusste nicht recht, mit was ich antworten sollte und sagte: »Ich suche nach einem Sattel fürs Pferd«. Sie schaute mich verwirrt an, als würde sie nicht verstehen, was ich meinte und von was ich redete. Als wüsste sie nicht, was ein Sattel sei. Dann ging ich wieder hinaus und ritt eine Runde auf meinem Pferd, wenn es sein muss ohne Sattel. Ich fragte mich

wo ich war and wer ich war, denn ich hatte keine Ahnung.

Bis mir langweilig wurde schaute ich mich um, und die Landschaft veränderte sich kaum. Nur sah ich nach einer Weile einen Fluss, welcher das Land in zwei Hälften spaltete. Ich nahm mir ein wenig Wasser und kochte es, und ich schaute darauf gen Himmel, wo die Vögel in einem Schwarm gen Süden flogen. Ich fühlte mich verloren, verwirrt, teleportiert, weg von allem, was ich kannte, und ich fragte mich, wo meine Mutter gewesen war. Ich fühlte mich wie in einem Traum, weil ich bevor ich hier gewesen war ins Bett gegangen war und an einem ganz anderem Ort in einem ganz anderem Zeitalter war. Ich wollte am liebsten mit niemandem reden und einfach verschwinden. Doch dann tat ich das nicht und ritt zurück zu den Zelten. Ich versuchte, mich normal zu verhalten, und anscheinend war ich dabei halbwegs erfolgreich. Die Menschen sprachen eine mir vollkommen unbekannte Sprache, doch ich konnte auch darin sprechen. Und einige Wörter kamen mir darin bekannt vor, doch ich wusste nicht woher. Ich fand heraus, dass die Frau, mit der ich gesprochen hatte meine

Mutter war. Den Rest des Tages war ich mit meinem Bruder jagen gegangen, und wir sind auf unserem Pferd weit geritten, bis wir endlich auf einen Wald stoßen würden. Ich machte mir Mühe, nicht zu verdächtige Fragen zu stellen, und machte mit, was die anderen mit mir machen wollten. Denn ich war seltsamerweise so fest davon überzeugt, dass das alles nicht real ist, aber was wäre, wenn es das doch sein könnte?

Nach einer Weile erreichten wir endlich einen Wald, und es kam mir sehr bekannt vor. So kam es mir vor das über alle Zeitalter die Umwelt und die Felder und das Umfeld der Flüsse sich verändert, doch der Wald bleibt über Millionen von Jahren gleich. »Stein, erinnerst du dich noch, als wir hier einmal als Kinder spielen waren?« Ich erinnerte mich nicht daran, weil ich alles verneinte, doch mir war etwas dunkles und obskures im Hinterkopf, das so ähnlich aussah. »Ja, klar. Hier hat sich in all den Jahren nichts verändert. So scheint es sich nun einmal mit dem Wald zu verhalten«. Ich schaute ihn an, und er sah aus wie ich selbst. »Hast du zufällig einen Spiegel dabei?«, fragte ich ihn. Dann schaute er mir verwirrt an, wie als hätte er einen Geist

gesehen. »Was ist ein Spiegel?« Ich warf den Gedanken beiseite, und fragte mich selbst, was das sein würde, das ist ja nicht einmal ein echtes Wort. »Vergiss es. Hab' selbst keine Ahnung, was das sein soll«. Dann machten wir weiter, und nach einer kurzen Zeit fanden wir die ersten Tiere. Wir gingen von unseren Pferden herunter und lauerten im Gebüsch. Ich war schlecht im Bogenschießen, ich hatte vergessen, wie das funktionierte. »Bruder, kannst du für mich das Schießen übernehmen? Ich bin gerade ganz furchtbar dabei«. Das stellte er nicht in Frage und übernahm das Schießen während ich Ausschau nach Tieren hielt und ihn benachrichtigte. Unsere Beute war nicht schlecht, drei Hasen und ein Reh. Schließlich ritten wir zurück, ich wusste nicht, wie lange wir weg gewesen waren, und ich fühlte mich sehr beschränkt, weil ich über eine Uhr dachte, doch ich verstand nicht, was es war, und ob es überhaupt ein Wort war, ich fühlte mich dumm. Doch löste der Himmel wieder mein Problem. Als wir losgeritten sind, da war es definitiv noch hell und Sonnenuntergang war noch lange nicht in Sicht, doch nun war die Sonne schon fast untergegangen, und deswegen

haben wir den Wald auch verlassen. Der Wald ist ein sehr gefährlicher und angsteinflößender Ort, und wir konnten uns nicht darauf verlassen, dass die Götter uns nachts vor dem beschützen würden, was uns dort auflauert. Deshalb haben wir dem Deuos, uns bei unserer Jagd zu helfen zuvor ein kleines Stück Pelz geopfert, vielleicht würde es ihm gefallen. »Stein, glaubst du, dass die Götter uns stets beobachten?« Ich überlegte für einen Moment und kam zum Schluss. »Ja, ich glaube, dass sie uns ständig beobachten, und schauen, ob wir etwas tun, was ihnen nicht gefällt«. Als es dunkel war, war ich froh, nicht mehr im Wald zu sein. Der Ritt war nicht zu lange, bis wir bei unseren Zelten angekommen waren. Hier waren noch mehrere Hundert andere Menschen, doch ich wusste nicht, wie viele es waren. Vielleicht waren es ein bisschen weniger, vielleicht ein bisschen mehr. Wir präsentierten unserer Familie unsere Beute und meine Mutter belohnte jeden von uns beiden mit einem Kuss auf die Backe, sowie als Jäger ein Extra Stück beim Abendschmaus.

Ich wachte aus meinem Schlaf aus und konnte mich nur noch bruchstückhaft an das erinnern,

was ich geträumt hatte. Meine Mutter lehnte sich über mich und ich schaute auf ihre roten Lippen mit einer kindlichen Verliebtheit. Ich hatte einen schrecklichen Traum gehabt, doch ich erinnerte mich nur an eine Landschaft und einen Wald. An mehr erinnerte ich mich nicht. Meine Mutter schaute mich mit einem fragenden Blick an und fragte mich: »Hast du etwa einen Geist gesehen?« Ich war darauf verlegen und war dem nicht ganz sicher, ob es vielleicht stimmen könnte, deswegen antwortete ich auf ihre Frage nichts. Sie rieb meinen Rücken als ich mich aufrichtete und für ein paar Minuten auf dem Bett saß. »Mama, was ist eigentlich eine Landschaft, die so aussieht wie eine Wüste, wo aber kein Sand ist, sondern nur Gras?« So fragte ich sie das, und ich wusste nicht warum, aber ich hatte immer noch das Bild in meinem Kopf, woher auch immer. »Mein Kind, das ist eine Steppe. Woher kennst du solche Sachen? Hier gibt es keine Steppen. Hast du das in einem Film gesehen oder in den Geschichtsdokus, die immer nachts im Fernsehen laufen, wenn du bereits am schlafen sein solltest?« Ich konnte dem, was sie gesagt hatte nur halb zuhören, doch ich verstand das Wort

»Steppe«. Ich war zu müde, um allem zu folgen, was sie erzählte. »Ich weiß nicht woher, aber ich habe das schonmal gesehen. Waren wir wirklich noch nie dort gewesen, bei der Steppe, bist du sicher?« Ich konnte sie nicht wirklich überzeugen und sie war eher verwirrt von dem, was ich ihr versuchte, zu erzählen, etwas zu erzählen, was ich selbst nicht verstand, nicht verstehen konnte, zumindest noch nicht. Sie packte meinen Rücken zärtlich von hinten und ich musste mich daraufhin für die Schule fertig machen. Es spielte sich wie fast immer ab, doch es war Freitag gewesen, und deshalb freute ich mich ein Wenig aufs Wochenende, da ich mehr Zeit mit meiner Mutter verbringen konnte und vielleicht sogar meinen Vater sehen konnte, so selten ich ihn sah machten wir doch immer schöne Dinge mit ihm. Auf der Fahrt in die Schule fragte ich meine Mutter: »Glaubst du ich werde böse zu dir sein, wenn ich bald in der Pubertät bin?« Es schien so, wie als würde sie für einen Moment überlegen, und sagte schließlich: »Mein Sohn, es könnte jeden Moment beginnen, wahrscheinlich hat es schon begonnen, ohne dass du es weißt. Man merkt es schließlich nur, wenn es bereits zu spät ist. Das ist

aber nicht schlimm, weil verhindern kann man es ja auch nicht.« Ich hörte ihr diesmal auffällig zu. Ich war zwölf, aber ich war immer noch ein Kind. Aber nicht zu weit hinter meinen Klassenkameraden, nur ein bisschen. Das verstand ich nicht so ganz, aber ich wollte unbedingt die Dinge tun, die meine Klassenkameraden taten, aber ich fand sie noch langweilig. An die Dinge, die ich gesehen hatte, konnte ich mich in diesem Moment gar nicht mehr erinnern, nur eines war übrig. Ich dachte in diesem Moment, in dem ich nicht mit meiner Mutter redete, vor allem über Militärstrategie nach. Wie stark waren die frühen muslimischen Heere Muhammads und seiner Nachfolger wirklich? Wie stark übertrieben waren die Statistiken? Und dabei war noch am interessantesten, das Khalid bin Walid in der Tat ein extrem geschickter General war, und auch Schlachten, in denen er deutlich in der Unterzahl war für sich entscheiden konnte. Ich glaube, das wir es nie wissen werden. Ich las in der Bibliothek auch Bücher über Geschichte, die nicht nur Militärgeschichte war. Es ist wahr, dass mir Geschichte in der Schule langweilig war, aber

das hatte auch einen anderen Grund. Nämlich dass man dort kaum etwas lernte, und wenn man etwas lernte, dann vor allem über amerikanische Geschichte. Euer ausgelutschter Bürgerkrieg war mir bereits langweilig und ich habe in der Tat schon einige Bücher darüber gelesen. So saß ich da auch später in der Bibliothek und las ein Buch über Geschichte, bei dem es nicht über Militärgeschichte ging. An diesem Schultag war übrigens ansonsten überhaupt nichts außergewöhnliches oder wirklich interessantes geschehen. Es ging um das Thema, wer vor Kolumbus Amerika entdeckt haben könnte. Es gibt überwältigende Beweise dafür, dass die Wikinger um das Jahr 1000 Amerika entdeckten und eine Kolonie in Neufundland, dass sie Vinland nannten, besiedelten. Diese war aber eher fruchtlos und es gab nicht viel Sinn, diese für lange Zeit aufrechtzuerhalten und zu pflegen. Nordamerika ist schließlich zu großen Teilen, im Vergleich zu Mittel- und Südamerika nicht gerade ein reiches Land gewesen. Es gab keine gewaltigen Goldvorräte wie in Mexiko und im Inkareich, keine Hochkulturen, keine sehr fruchtbaren Länder bis teilweise auf dem Gebiet

der heutigen Vereinigten Staaten, und es war und ist extrem weitläufig. Natürlich wussten die Wikinger nichts davon, dennoch war die Kolonie auf Neufundland eher kurzlebig. Eine weitere Entdeckung vor Kolumbus waren höchstwahrscheinlich die Polynesier. Sie hatten definitiv die Mittel dazu, da sie auf jeden Fall so weit wie die Osterinsel gekommen sind, und es gibt einige weitere Beweise. Nämlich konnte man in Ureinwohnern Südwestamerikas teilweise polynesische DNA entdecken, und noch deutlich interessanter gibt es Wörter in polynesischen Sprachen, die höchstwahrscheinlich aus Ketschua stammen, einer beliebten indigenen Sprache Südamerikas, oder das wenigstens einige Wörter in einer gewissen Relation mit Wörtern aus Ketschua stehen. Dass Polynesier Amerika entdeckt haben und primitiven Handel mit ihnen getrieben haben ist von Historikern als sehr wahrscheinlich gesehen. Dann gibt es noch Hypothesen, welche möglich, aber weniger wahrscheinlich sind. In etwa war es möglich, dass die Phönizier Amerika erreicht haben könnten, da bewiesen wurde, dass ein phönizisches Schiff Amerika hätte erreichen können. Dennoch gibt es

keine eindeutigen und richtigen Beweise dafür, dass dies wirklich geschehen ist. Dasselbe gilt für Römer und Karthager. Beide Zivilisationen hatten ein weitreichendes Handelsnetzwerk und taten es bis in etwa bis nach Indien und China, so hatten sie allgemein auch die Kapazitäten, Amerika mit Schiffen zu erreichen. Dennoch gibt es auch hier keine eindeutigen Beweise dafür, dass dies wirklich geschehen ist, es besteht lediglich die theoretische Möglichkeit dessen.

Am Abend wurde es wieder dunkel, bevor meine Mutter mich abholen würde. Ich war immer bis abends in die Schule gegangen, im Gegensatz zu den meisten Leuten, welche nur bis zum Mittag in die Schule gingen. Ich wusste nicht, was meine Mutter in der Zeit tat, in der ich in der Schule war, denn davon hatte sie mir nie erzählt, vielleicht war es womöglich auch nicht interessant genug, zumindest wusste ich, dass sie Abendessen kochte. Ich hatte keine Theorien, was sie machte, da ich immer über andere, interessantere Dinge nachdachte, und ich glaubte nicht, dass sie besonders ungewöhnliche Dinge tat. Dieses Mal dauerte es auch wieder nicht besonders lange. Während ich wartete, schaute

ich in den roten Himmel, und genoss meine Einsamkeit für meinen Moment. Nicht Einsamkeit, aber das alleine sein. Es war zu schwierig, zu lange unter vielen zu sein, das gab mir keine Energie, wie die Lehrer es erwarteten, sondern raubte mir nur Energie. Dennoch hatte ich immer noch mehr als genug Energie. Die Vögel zwitscherten auf den Ästen, als ich auf sie schaute und mir dachte: Wie wäre es, einen Vogel als Haustier zu haben, nur um dann sagen zu können, ich habe einen echten Dinosaurier zuhause? Ich sang dabei ein Lied:

»Es geht ein Narr durch den Wald,
Er sucht einen Narr, der dümmer ist als er selbst
Es geht ein Narr um die Welt,
Er sucht einen Narr, der dümmer ist als er selbst
Es geht ein Narr durch den Himmel,
Er sucht einen Narr, der dümmer ist als er selbst
Es geht ein Narr um die Welt,
Er sucht einen Narr, der dümmer ist als er selbst«

Meine Mutter kam schließlich in ihrem Automobil an, dass ich schon von weiter Entfernung aus erblicken und erkennen konnte. Das gelbe Standlicht ihres Toyota erleuchtete auf der Straßenoberfläche, und er hatte ein

spezifisches Geräusch, dass ich diskontinuierlich bereits von anderen Autos differenzieren konnte, sogar wenn ein paar andere Autos in derselben Umgebung fuhren. Sie winkte mir aus der Ferne, und ich winkte zurück, dennoch nur leicht, vielleicht hat sie es nicht gesehen, das konnte ich nicht wissen. Das Auto stoppte schließlich, und das Geräusch wurde gedämpfter, dem Auto näherte ich mich mit einer langsamen Bewegung an, wie als würde ich etwas nachprüfen. Ich weiß nicht wieso, manchmal war und bin ich eben recht langsam hin und wieder mal, so stieg ich ins Auto. Für einen Moment fühlte ich mich so, wie als würde ich nichts verstehen, was um ich herum geschah, und ich setzte mich einfach auf den Sitz und lag da wie ein nasser Sack, meine Mutter dachte, ich sei einfach müde. Aber in Wahrheit war ich nicht müde, sondern ich fühlte mich in einer bestimmten, unerklärlichen Art und Weise hellwach, wie als wäre ich niemals bei klarerem Bewusstsein gewesen, als ich es in diesem Moment war. Ich sah eine Wüste, dann einen Berg, dann ein Meer, dann einen großen Fluss, und dann sah ich die Decke des Wagens wieder über mir.

»Wann sind wir da?« Die Fahrt fühlte sich wie eine Ewigkeit an. Wie als wären wir schon mehrere Stunden lang gefahren, und sie schaute kurz auf mich. Dann hatte sie aber nur wenige Sekunden Zeit, da sie noch am Fahren war. Ihre rechte Hand, die sie in diesem Moment nicht zum Fahren benutzte legte sie auf meinen Kopf und rieb mich. Es dauerte tatsächlich nicht mehr lange, bis unsere Ortschaft sich annähren würde, und ich sah das Schild. Ich verstand nicht, ob es wirklich dunkel war, oder ob ich es mir einbildete, weil ich ein wenig zu müde gewesen war. Und ob ich überhaupt müde gewesen war, vielleicht war ich auch hellwach. »Kennst du ein Reich, dass von Indien bis nach Irland reichte?« Das fragte ich sie, und ich wusste nicht, woher es kam. Es kam mir einfach in den Sinn. Sie überlegte für einen Moment, und ich starrte sie dabei an. »Das Britische Imperium.« Sie hatte Recht. Und ich erinnerte mich daran, dass es so war. Doch irgendwie ergab es mir nicht wirklich Sinn. Logisch machte es Sinn, doch ich wusste nicht, ob es auch wirklich die richtige Antwort war. Doch ich fiel in den Schlaf, kurz aber tief.

Ich wachte auf dem Sofa auf, und ich erinnerte mich nicht daran, was ich geträumt hatte, oder was geschah, bevor ich eingeschlafen bin. Meine Mutter gab mir eine Tasse Tee. Ich war krank. Ich wusste nicht, warum, oder wann es begonnen hatte. Sie nahm ein Thermometer und stellte fest, dass ich Fieber hatte. Sie war ein wenig in Panik, deshalb kümmerte sie sich gründlich um mich. Sie kochte mir eine Suppe und rief meinen Lehrer an, um mich krankzumelden. Sie sagte nicht wie lange, aber mindestens für 2 Tage. Ich hatte einen gewissen Schmerz im Hals, der das Schlucken erschwerte. Ich lag da, und sie gab mir eine Massage, und fütterte mich. Sie behandelte mich wie ein Kleinkind an diesem Abend, und ich genoss es in einer gewissen Weise. Schließlich lag sie sich auf mich, und umarmte mich, und in ihrer Wärme konnte ich die Augen schließen. Als ich meine Augen öffnete sah ich sie wieder vor mir, dennoch sah sie jünger aus, wie 20 Jahre alt, und sie war nackt. Doch ich war immer noch der Gleiche. Ich griff nach ihr und hatte meine Hände gegen ihre nackten Brüste gedrückt. Ihre Augen hatten keine Emotionen. Ich nahm ihren Körper, und legte ihn unter mich. Dann nahm ich sie mir

zu eigen. Sie atmete und ihr Körper reagierte auf meine Invasion. Als ich fertig war, kollabierte ich auf ihr und starrte sie an. Ihre Augen waren immer noch leer. Sie schaute mich an und sagte: »Du hast mich geschwängert. Das Kind bist du selbst. Kannst du jetzt von mir runtergehen?« Dann ging ich von ihr runter und hielt ihre Hand. Ihre haselnussbraune Iris starrte mich an. Ich sah nicht, wie sie sich fühlte, doch sie war erregt. Sie fasste sich selbst an. Ich schaute tiefer in ihre Augen und sah etwas.

Ich sah mich wieder im Wald. Mein Bruder war wieder bei mir. Wieder schaute ich in den Himmel. Ich sah, wie sich die Wolken in einer spezifischen Weise formierten. Jeder von uns beiden hatte ein Axt und einen Bogen, und wir waren wieder beim Jagen. Ich hatte dies bereits schon einmal gesehen. Ich weiß nicht, wann. Doch nun war Schnee gefallen, und es war kalt. So war es auch in der Steppe gewesen. »Unsere Beute wird von Tag zu Tag karger« Manchmal konnten wir ein Eichhörnchen erschießen. Wir waren noch nicht in der Hungersnot, aber vielleicht könnte sie geschehen. Unser Stamm hatte bereits überlegt, mit unseren Wägen

weiterzuziehen und wo anders zu siedeln. Sieben Tage waren vergangen, als wir einen Bären erlegt haben, teilweise aßen wir immer noch davon, was von ihm übrig blieb. Die ganze Familie hatte davon gegessen, doch wir sind immer noch auf die Jagd gegangen. Der Bär war eher ein Glücksfang. Wölfe haben wir vermieden, da sie in Rudeln kamen. Die meiste Zeit, wenn ich nicht jagen war, arbeitete ich mit meinem Vater, der ein Schmied war. Deshalb war er sehr angesehen und wir waren in einem höheren Stand als die anderen, wenn man es so nennen konnte. Es gab keine Stände, aber wir waren unter den wohlhabenderen. Uns hat man schon im frühesten Alter beigebracht, wie man reitet und jagd. Gekämpft haben wir auch schon, als ein unbekannter Feind aus dem Osten uns angegriffen hat. Da unser Vater ein Schmied war, waren wir immer bestens ausgerüstet. Ich hatte auch noch ein Messer, das ich mit Hilfe meines Vaters selbst geschmiedet hatte. Mir hatte man das Schmieden beigebracht, mein Bruder sollte mehr jagen. Er war deswegen auch ein besserer Jäger als ich, ich war auch nur manchmal mit ihm dabei, um ihn dabei zu unterstützen. Wir hatten

sonst überhaupt keine Bären gesehen. Vielleicht war er nicht im Winterschlaf gewesen. Oder er war aus dem Winterschlaf aus irgendeinem Grund aufgewacht. Oder es war ein höheres Wesen. Das sah ich aber als unwahrscheinlich. Wir hatten während dieser Jagd nichts gefunden. So schlimm war es auch nicht gewesen, da wir immer noch vom Bären essen konnten. Sogar sich einen Wunsch nachzudenken ist schwer. Er war nicht befriedigt, er wollte tiefer in den Wald gehen. Da ich nur seine Hilfe war, stimmte ich zu, und so gingen wir noch tiefer in den Wald, wo keiner uns dort finden würde. Ich wusste nicht, was danach passieren würde, ich war verwirrt, und alles war verschwommen. Ich verstand nicht, was um mich herum geschah, und ich hörte nichts in meinem Ohr, nur ein Tinitus und den eiskalten Schnee. Ich sah nicht, ob irgendwelche Tiere dort waren, es könnte ein Bär vor mir sein und ich würde es nicht erkennen. Ich konnte mir nie vorstellen, wie extrem kurzsichtige Menschen sahen, doch nun verstand ich es. Ich war hilflos und ich fühlte mich verloren und spürte Reue. Doch ich wusste doch immer noch nichts. Ich wusste nichts über die Kunst, ein Fremder zu sein.

Das Blut meines eingeborenen Bruders breitete sich über meine Hand aus und ich war taub. Ich spürte nichts, ich sah nur sein Blut über mir verteilt. Warum habe ich ihn nur getötet? Ich wusste es selbst nicht. Mit meinem Dolch habe ich ihn den Hals aufgeschlitzt, und nun saß ich auf dem eiskalten Schnee. Ich spürte nun doch eine Sache. Die Kälte des wolkenweißen Schnees. Mir war kalt. Mir ist kalt. Das Wetter war nun dunkel um mich herum, und ich wollte mich zur Seite zu seinem Leichnam legen und sterben. Doch eine Sache unterbrach mich, eine Sache wollte auf keinen Fall, dass ich jetzt sterbe, dass ich jetzt einfach den Konsequenzen meiner Tat aus dem Weg gehe, dass ich jetzt den Geist aufgeben würde. Und ich fand heraus, was es war, als ein gewaltiger Donner den nackten Baum vor mir zerstörte und er in lichterlohe Flammen aufging, so dass nur noch der Stamm sichtbar war, und es erschien mir eine gewaltige und furchteinflößende Lichtgestalt, wie ich sie noch nie zuvor gesehen habe.

»Stein, du hast deinen Bruder umgebracht. Du hast ein Verbrechen gegen die Götter begangen und dich erwartet eine gewaltige Strafe.«

Ich war beängstigt und beeindruckt von dem, was ich in diesem Moment vor mir sah, und mir fehlten die Worte. Schließlich fragte ich: »Wer bist du?«

»Ich bin der Donnergott, ich bin Deywos, der mächtigste aller Götter, der die Himmel beherrscht. Ich werde in allen Länder gepriesen sein, wenn dein Volk ihre Geschichte vollendet. Doch du wirst nichts miterleben. Auf dir lastet ein Fluch. Alle deine männlichen direkten Nachfahren werden keine Brüder haben. Sie werden Zeugen furchtbarer Dinge in ihrem Leben, bis jemand diesen Fluch bricht. Tausende Jahre wird dieser Fluch anhalten.«

»Und was wird mit mir geschehen? Warum wird mein Samen für meine eigene Tat bestraft?«

»Du bist dein Samen selbst, alle deine Nachfahren werden mit dir in Kontakt sein und werden über deinen Fluch, ihren Fluch wissen, und dich hassen, wie dich dein ganzes Volk hassen wird. Du wirst von deiner Familie ausgestoßen und wirst bis zum Ende deines Lebens in diesem Wald leben und vegetieren, du wirst auf dem Grab deines Bruders schlafen und schließlich sterben. Man wird deinen Leichnam

niemals finden, und dein Bruder wird dir niemals verzeihen, wie niemand dir jemals verzeihen wird. Wann dieser Fluch gebrochen ist, das weiß ich selbst nicht, doch ich weiß, wie der Fluch gebrochen werden kann, und ich werde es dir nicht verraten, damit du es keinem deiner Nachfahren weiter erzählen kannst. Sie werden alle ihre Mütter begehren, da ihr Vater ihnen keinen Bruder geben kann, und darum werden sie alle darüber nachdenken, sie selbst mit ihrem Bruder zu schwängern. Jeder kennt den Fluch schon vor der Geburt, darum werden sie alle ihren Müttern anhänglich sein. Hier im Wald wirst du auf eine Frau treffen, welche nach euch sucht, du wirst sie vergewaltigen und so wird sie mit deinem Kind, deinem einzigen Sohn, schwanger. Du kannst es nicht verhindern, so habe ich es bereits bestimmt.«

Er verschwand und ich tat alles, was er vorbestimmt hatte.

Ich lag immer noch neben ihr, sie sah so aus, wie ich sie jeden Tag gesehen hatte, doch ich war ein Erwachsener. Sie sah ein klein wenig älter aus, als damals, als ich noch zwölf Jahre alt war, doch sie hielt sich mehr als nur gut. Zudem war sie

1977 geboren. Sie hat trotz, dass sie einen Sohn hatte, als Architektin in jungen Jahren gearbeitet. Ich war wirklich nicht mehr 12 Jahre alt, und es war 2014. Wir lagen wieder splitterfasernackt nebeneinander und ich starrte sie in ihre Augen. Sie war immer noch ein bisschen wund und feucht. »Weißt du, was ich da in deinem Auge sah?« Ich fragte sie das mit Verwirrung. Und sie umarmte mich und ich hatte meinen Kopf an ihren Achselhöhlen als sie mir ins Ohr flüsterte. »Ich weiß alles. Und ich weiß alles über dich. Versuche niemals, etwas vor mir zu verheimlichen. Ich weiß, dass du mich so lange ficken willst, bis du mich wirklich geschwängert hast, und ich weiß auch, warum. Doch ich werde mich nicht von dir schwängern lassen, da ich bereits unfruchtbar bin. Du wirst keinen Bruder haben. Du wirst den Fluch nicht brechen, deine Enkel fechten's besser aus«.

»Ich will den Fluch nicht wirklich brechen, ich habe nur Angst davor, was mir geschehen wird, wenn ich ihn nicht breche. Und ich habe noch mehr Angst zuvor, aufzuhören, es mit dir zu treiben, denn wenn ich dich geschwängert habe, dann hat es keinen Sinn mehr. Ich bin süchtig

nach der Wärme deines Fleisches und der Zärtlichkeit deiner Haut, nach deinem in meinen Mund und nach dem Liebreiz des Gefühls, in dir zu sein. Hier vergeht keine Zeit. Ich weiß nicht, wo ich bin. Aber so bin ich zufrieden. So bin ich mit dir zufrieden. Mit dir alleine in einer Hütte, wo wir keinen Gesetzen folgen müssen, und uns keine Sorgen machen müssen, was die Leute über uns denken, sondern nur wir selbst sein können. So will ich in Ewigkeit leben.«

»Und was, wenn du bereits tot bist, wenn wir bereits tot sind? Ich verstehe auch nicht, was passiert, aber dich auf Ewigkeit in mir zu haben ist genug für mich. Ich bin stolz auf dich.«

Ihre großen und schweren Brüste bewegten sich hoch und runter, als sie atmete und auf mich schaute, und wir hatten wiederum tiefen Augenkontakt, doch dieses Mal sah ich doch nichts außergewöhnliches. Ich ging auf sie und stützte mich zwischen ihren Beinen, ehe ich mich vollkommen auf sie lag. Ich war nicht hart, weil ich noch erschöpft war. Sie küsste meinen Hals und flüsterte in mein Ohr: »Lass uns Positionen wechseln, ich will auf dir sein.« So tat sie es auch und ich lag auf meinem Rücken, während sie auf

mir war und ihren Körper streckte. Ich fasste ihre Füße an, wie ich es mochte. Sie überlegte einen Moment, und war entschlossen, ehe sie schließlich etwas sagte: »Darf ich dir eine Geschichte erzählen? Aber sei gewarnt, denn sie wird ein bisschen lang sein.«

»Natürlich, ich könnte dir den ganzen Tag zuhören, und wenn du hier für drei Tage auf mir sitzt und etwas erzählst, dann würde ich dir immer noch zuhören. Was immer du mir sagst, deine Stimme allein macht mich willig. Nun, was willst du mir erzählen?«

»Als ich deinen Vater kennengelernt habe, habe ich ihn geheiratet, um dich zu bekommen. Nur deswegen. Natürlich ist er ein stattlicher und respektabler Mann. Aber ich kenne dich seit meiner Kindheit. Ich habe dich bereits als Kind gekannt, weißt du das? Ich habe dich auf dem Spielplatz zum ersten mal gesehen. Und dann kannte ich dich meine gesamte Kindheit und Teenagerjahre. Wir waren in derselben Schule und unsere Eltern waren auch befreundet. Mit dir hatte ich auch mein erstes Mal. Du warst schnell und ich war nervös und es tat weh, aber ich mochte es. Wir wollten heiraten, wenn wir alt

genug sein würden. Du warst meine große Jungendliebe. Für 7 Jahre waren wir zusammen. Doch eines Tages bist du für immer verschwunden, und ich wusste nicht, wo du warst. Ich habe eine Vermisstenanzeige verbreitet, doch niemand hat dich gefunden. Du wurdest für tot erklärt. Doch eines Tages verstand ich es. In meinem Traum sah ich dich. Und du hast mir etwas befohlen. Wenn ich 18 werde, soll ich nach Massachussets ziehen und einen anderen Mann heiraten und ihn ficken, um mich wieder zu sehen. Wie du weißt, wurde ich im Süden geboren. Also so tat ich es, als ich die Mittel hatte. Und ich lernte deinen Vater kennen. Und so kam es auch. Ich habe dir denselben Namen gegeben, unter dem ich dich in meiner Kindheit kennengelernt hatte. Ich habe mir deinen Vater ausgesucht, weil er den Nachnamen Brown hat. Du siehst anders aus, aber du bist derselbe. Du fühlst dich genau so an. Du bist er. Da bin ich mir ganz sicher. Ich habe dich so sehr vermisst. Und nun bist du noch älter als damals. Nur du bist größer und siehst besser aus. Ich liebe deinen Vater. Doch ich liebe ihn nicht so sehr wie dich. Dank ihm habe ich mehr Erfahrung in allem und

kann die beste Frau für dich sein. Ich weiß, wie ich die richtigen Bewegungen und Techniken anwenden kann, um dich in den Wahnsinn zu treiben. Du bist meine große Liebe.«

Sie küsste mich wild und es war ein bisschen eklig, aber mir gefiel es. Ich wurde wieder hart, es brauchte nie lange, bis sich meine Energie regenerieren würde. Daraufhin nahm sie mich in die Hand und bewegte ihre Hand hoch und runter. Dann begann sie mich zu reiten. Sie hatte recht. Sie drehte ihren Körper auf eine bestimmte Weise, damit es sich besser für mich anfühlen würde, und es funktionierte. Sie interessierte sich nie dafür, dass sie kommen würde. Es dauerte nur zwei Minuten, bis ich fertig war und ihre Gebärmutter füllte. Ich hoffte, dass ich sie dieses Mal geschwängert hatte. Das war das Wichtigste für mich, alles andere war weniger belangreich, fühlte sich aber trotzdem gut an.

II

Ich war wieder nicht mehr bei meiner Mutter, und wusste wieder nicht, wo ich war. Dennoch kam mir mein Umfeld äußerst bekannt vor. Es war mit äußerster Klarheit nicht in Amerika gewesen. Dort wo ich war, waren Fachwerkhäuser aneinandergereiht und es war ein großer, gewaltiger Rauch aus der Ferne zu sehen und die Menschen waren in großem Aufruhr. Die Straßen waren dreckig und man wurde fast überrannt. Ein hektischer Kurier verkaufte Zeitungen, die von den Schrecken des Krieges und dem unverzeihlichen Frevel der Katholiken sprachen, allesamt in Fraktur geschrieben, und zudem in seltsamer Rechtschreibung, wie man sie von einem Dyslexiker erwarten würde, doch dies war anscheinend normal. Ich wusste auch nicht, warum ich lesen konnte, und ich verstand auch nicht alle Worte, weil einige Wörter auf Latein geschrieben waren. Ich war offenbar in Deutschland. Und es war nach der Reformation. Ich hörte, wie Kanonen sich aus der Ferne den Stadtmauern annährten, und da keine Armee sich hier befand und die Garnisonen schwach waren,

hätten wir uns nicht wehren können, deswegen versuchten viele Bürger aus der Stadt zu fliehen. Aus der Ferne hörte ich wiederum ein Lied, trotz, dass es aus der Ferne war, erkannte ich den Text, dessen Lied ich dennoch nicht kannte.

»Es schlägt ein fremder Fink im Land,
ra-di-bim-mel, ra-di-bam-mel, ra-di-bumm. Die Luft, die riecht wie angebrannt, der Tilly der zieht um. Es klingt so fein, ra-di-bimm, bumm, bamm, in majorem Dei gloriam, die Pfeife und die Trumm, die Pfeife und die Trumm.

Die Rose blüht, der Dorn der sticht, das steht in jedem Krug,

wer gleich bezahlt, vergißt es nicht, des Zögerns ist genug. Die Lutherschen die müssen dran mit Haus und Hof, mit Maus und Mann, denselben gilt der Zug.

Der Wind der weht, der Hahn der kräht, die rote Flamme loht, der Tod uns treu zur Seite steht und auch die schwere Not; ein falsches Wort geht um im Land, so mancher, welcher zu ihm stand, den fraß der bittere Tod.

Der Tilly ist von Leibe klein, sein Schwert ist meilenlang. Und wenn es blitzt, so schlägt es ein, dann setzt es Brand und Stank; hinunter muß die

Lügenbrut, was einer gegen diese tut, der Herrgott weiß ihm Dank.

Das Liedlein ist zu End gebracht, und der's gesungen hat, der hat der Beute viel gemacht und trank an Wein sich satt; er nennt sich Tönnes Tielemann und steckte dreißig Dörfer an, des wurde er nicht matt«

Ich ging durch die Straße und kam bei einer Kirche an. Vor der Tür stand ein Mann, offenbar ein Mönch, mit einer seltsamen Mönchsfrisur, wie sie offenbar damals beliebt gewesen war. Dieser Mönch nagelte ein großer Stück Papier an die Kirchentür, verärgert von etwas, was ich nicht sah und wovon ich keine Ahnung hatte. Ich starrte ihn für eine Weile an, wo Leute mich zur Seite schubsten und eine Frau schrie mich an, ein wahnsinniger zu sein, weil ich nicht versuchte, vor den Invasoren zu fliehen. Doch wenn ich darüber nachdenke, warum sollte ich? Flucht oder Kampf waren nicht in meinem Interesse, ich dachte nicht einmal daran, ich war fixiert auf den verärgerten Mönch, den niemand beachtete. »Martin Luther bist du, oder erkenne ich dich nicht richtig? Dein Gesicht kommt mir bekannt vor, und so wie dich ein jedermann in dieser

Hochburg des Luthertums erkennen würde, warum schenkt keiner dir in dieser großen Menge von Gläubigen Beachtung?«

Der Mönch schaute mich an mit griesgrimmigem Blick, und es war ersichtlich, dass ich in der Tat nicht falsch lag mit meiner Vermutung.

»Genau, der bin ich? Warum keiner mich sieht? Der, der sich rühmen will, der sucht die Beachtung und den Lob der Menschen, doch derjenige, der großartig ist, der lebt mit seiner Größe auf sich allein gestellt. Sagte der Herr uns nicht wir sollten nicht in der Öffentlichkeit beten? Ich nenne mich nicht großartig, aber den Maßstäben folge ich.«

Ich wusste bereits, dass Martin Luther mehr als 80 Jahre vor den Geschehnissen, die sich hier abzeichneten, verschied, dennoch war es mir gleich. So war er hier oder nicht, memento mori.«

»Luther, welchen Grimm und welche Schande und welchen Krach hast du über dein eigenes Volk und deine eigene Nation mit deinen Ideen und Bekenntnissen gebracht? Christen morden Christen, zerstören sich gegenseitig ihre Heiligtümer und töten millionenfach, ganz Deutschland leidet unter schrecklicher Krankheit

und schrecklichem Hunger! Gefoltert und vergewaltigt, verschleppt und vertrieben, das Schwabenland und der gesamte Süden ist in schwerer Not!«

Der Mönch räusperte sich und hatte eine Mimik, die so aussah, wie als würde ich das offensichtliche erzählen, das jedermann weiß.

»Dem bin ich mir besser bewusst, als du es bist. Germania hat es verdient. Für zweitausend Jahre stand sie für veraltete Werte und die Herrschaft der Unterdrückung und der Zurückgebliebenheit. Sie löst ihre Probleme mit Krieg und Ermordung, und wenn sie nicht in fremde Länder einfällt, dann zerstört sie Kulturen, Sprachen und Völker in sich selbst. Im Norden wird eine Macht aus dem Nichts, aus dem Land der uralten Slawen hervorkommen und das gesamte alemannische und bairische und sächsische Volk ihrer Kultur und ihrer Sprache berauben. Dies ist die gewaltige Strafe ihrer Sünden und ein Drittel ihrer Bevölkerung verschwindet. Doch sie wird nicht aus ihren Fehlern lernen, sie wird sie vergessen, oder noch schlimmer, glorifizieren. Sie werden mit ihren Kriegen und Eroberungen nach der Urkatastrophe weitermachen, und dann wird

eine weitere Strafe über sie kommen. Doch aus dieser Strafe werden sie noch weniger lernen, und das deutsche Volk wird eine Ursünde begehen, wofür das gesamte Volk gespalten und in einer Universalkatastrophe vernichtet und mit etwas neuem ersetzt wird. Gelernt haben werden die, die übrig sind noch nicht. Die Deutschen sind das Volk Israel, sie werden immer wieder mit Stolz und Wohlstand überschwemmt, ehe sie sich gegen Gott und alle moralischen und rationalen Werte in den Aufstand bringen und die gesamte Welt zum Zittern bringen, und so geht ein ewiger Zyklus weiter. Ich habe diese Katastrophe verursacht, um die Deutschen zu testen, und wiederum haben sie sich als sündiges und mordlustiges Völkchen erwiesen. Gott hasst den Deutschen und seine niederen und unmenschlichen Gelüste, die Ursünde könnte nicht vom Deutschen begangen werden, da selbst der Satan sich vor ihm fürchtet.«

Ich sagte nichts zu dem, was er sagte, und hörte ihm nur zu, wie als würde er mir etwas äußerst interessantes zu erzählen versuchen. Er machte eine kurze Pause in seiner Rede, und schließlich fuhr er fort.

»Kelten, Germanen, Slawen, Römer, Juden. Von allen seinen Vorfahren nimmt er sich das schlechteste und niederste. Den Anarchismus der Kelten, die Barbarei der Germanen und Slawen, den Eroberungswillen der Römer und die Gier der Juden. Er hat nie etwas Gutes im Sinne: Nur wenn der Römer oder Franzose oder Engländer oder Russe ihm beibringt, wie man sich zivilisiert verhält. Ohne die Herrschaft Fremder Völker ist der Deutsche zügellos. Er hört vom Reich Gottes und passt sich die Wahrheit an seine lüstigen und sündigen Ideen an und so gibt es das erste, zweite und dritte Reich, und keines davon wird rechtschaffen sein und wird große Vernichtung verursachen.«

Auf einmal verschwand Martin Luther und ich stand alleine vor der Kirche. Ich mochte es, ihm zuzuhören, und das zu hören, was er mir sagen wollte. Der Rauch, der zuvor noch in der Ferne war war nun Nahe. Ich wurde Zeuge einer Katastrophe. Die Soldaten Tillies zerbrachen die Wälle, die Mauern der Stadt, der starken Festung Magdeburgs, das Symbol, der große Stolz der lutheranischen Kultur und des reformierten Glaubens. So vergewaltigten sie die Stadt, wie als

wären ihre Einwohner keine Menschen. Die Mauern waren sehr schnell zerbrochen. Als eine spanische Einheit in den Stadtteil, in dem ich mich befand stürmte, ignorierten sie mich wie einen Geist und ich fühlte mich genauso. Die Kirche, neben der ich stand, wurde schnell gestürmt und letzten Endes vollständig verbrannt, wie fast alle Gebäude in der Stadt, und unschuldige Menschen wurden wie Vieh geschlachtet.

Das Eis des Nordens wurde gebrochen, und die Schiffe segelten und segelten, auf der Suche nach etwas Neuem, auf der Suche nach einer neuen Zukunft, einer neuen Ära, eines neuen Lebens, doch keines von ihnen fand Land und sie segelten bis in alle Ewigkeit durch die Nordsee, durch die tiefe und kalte See, durch die gewaltigen und gefährlichen Wellen, welche den Seglern keine Hoffnung geben sollten, und Tag für Tag wurde die Situation hoffnungsloser und gefährlicher, als ein Teil der Mannschaft krank wurde, von einer wütigen und unbarmherzigen Pest, die keiner von ihnen kannte, und die niemand wusste zu behandeln, wobei sie wussten, dass niemand sie retten würde, und ihr Schiff nach einer Weile

entweder in den Wellen versinken würde, oder gegen einen Eisberg kollidieren und die gesamte Mannschaft ums Leben käme, oder alle von ihnen von der unbekanntem Plage ersticken würden, oder was auch immer passieren konnte, da niemand nichts wusste, oder jeder von ihnen am Hunger sterben würde, wobei das Schiff noch weiter und weiter segelt und schließlich den südlichen Pol der Erde erreichen sollte, wo kein Mensch und kein Bär lebt, sondern nur die Vögel, die Pinguine, die den Südpol besiedeln, und die Wale, die sich in den unheimlichen Tiefen herumtrieben, von denen keiner der Mannschaft und keiner in ihrem Kontinent bei sich selbst etwas wusste, da sie alle nicht die Mittel hatten, weit zu segeln, und wenn sie es wagen würden, würde dies Geschehen, wenn sie Glück hatten, wäre ihnen das Schicksal des großen Entdeckers Leif Erikssons, von dem sie ebenso nichts wussten, da in der gesamten Welt niemand etwas wusste, und sie sich auf ihre Instinkte verließen, wie alle Wissenschaft, die sie unvollkommen war, wie alle Wissenschaft, die jemals getrieben wurde, und es glitt und glitt, die Wellen hatten ein dunkles Blau, doch der Himmel war grau, und

mit den Männern starb die Hoffnung, so starb die Liebe und es starb der Zusammenhalt, und jeder dachte nur noch an sich selbst, da sie alle keuchten und Blut spuckten, und vom Hunger aßen und tranken sie ihre eigenen Exkreme, da jeder Proviant aufgebraucht wurde, und die Götter sie verließen, und vielleicht befanden sich grüne und reiche Länder, voll von Honig und schönen Frauen und netten Menschen, und fruchtbaren Böden und exotischen Früchten, doch sie hatten den Kurs schon vor langen Wochen verloren, und so segelte es gen Norden, und weiter und weiter gen Norden, bis sie am erfrieren waren, wo schon die meisten ihren Krankheiten erlagen, und beste Freunde waren sich Fremde, da jeder so große Schmerzen erlitt, dass sie nicht mehr denken konnten, ein mancher fraß sich selbst oder die übrigen Leichen, der Kapitän wurde ins eiskalte Wasser geworfen, da er den Matrosen verboten hat, die toten Mensch zu verspeisen, da jeder nur noch ans überleben dachte, und sie hatten die neuen Landen bereits vergessen, oder konnten zumindest nicht mehr an sie denken, dazu fehlte ihnen die Energie, die Energie, die ein Mensch zum Denken braucht, die

von sogenannten Praktikern verneint wird, um ihr eigenes Schuftentum zu rechtfertigen, doch keiner von ihnen hat Hunger gelitten, wie keiner von uns, und keiner ist so schwer krank geworden, wie keiner von uns, und ganz besonders ist keiner am Sterben gewesen, wie sie es waren, und so versteht keiner von uns das, was wir nicht jahrelang selbst erlebt haben, oder zumindest für eine gewisse Weile, und richten über die Fremden, basierend auf abstrakten Situationen und flachen Worten, ohne selbst etwas zu wissen, oder zumindest den Willen zu haben, etwas zu verstehen, so würden wir auch nicht das verstehen, was anno 1631 in der Stadt Magdeburg vorging, welche Schrecken Christen anderen Christen antaten, warum sie es taten, und was es ihnen gebracht hatte, so lesen wir über Ereignisse in Geschichtsbüchern und richten, wir richten mit der Autorität der Götter, der allerhöchsten Götter, ohne Interesse an der Realität, da der Mensch auf sich allein gestellt selbst kein Interesse an der Realität hat, und die Gewohnheit hat, die Realität mit seinen Fantasien, und ganz besonders ihnen, zu verwechseln, wovon keiner befreit ist und alle Völker jemals davon betroffen waren, in allen

Bereichen des Wissens und der Gefühle und der Wahrnehmungen, wie in den Beziehungen mit anderen Menschen und sogar Tieren.

Ich begann das wahrzunehmen, was um mir herum geschah. Ich habe nie mit Luther gesprochen, und die Kirche ist nicht echt.

Zumindest sind von ihr keine Spuren da. Die Stadt Magdeburg, die nur gestern großartig war, ist jetzt vollkommen zerstört. Von Babylon sind nur noch unerkennbare Ruinen und Staub übriggeblieben, und Rom wurde in einem Tag zerstört. Der Poet spricht über seine Unbedeutsamkeiten und Gelüste. Ich wusste nicht, ob ich dieses Ereignis überhaupt mitbekam. Ich war absent von dem, was geschah, und ich sah nichts, oder zumindest nahm ich es nicht wahr. Dies ist das, was ich gesehen hatte:

Ich befand mich in der Stadt, oder zumindest im Teil meiner Stadt, in der ich mein ganzes Leben gelebt hatte und verbracht hatte, und die Deutschen fielen in unser Land ein. Der Demagoge füttert die Menschen mit Verrücktheiten, und so schlucken auch betagte Männer seinen Brei des Unsinn und des Wahnsinns. Sie halten sich selbst für schlau, und

so halten sie sich selbst für jene, welche verstehen, während die anderen nichts verstehen, und sie wissen alles, da sie die Ideen des Demagogen gefüttert bekommen und sie freudig in ihre Hirne aufschlingen, in allen Orten, in Deutschland, in Frankreich oder Russland. So geschah es an jenem Tag, dass sie auch bei uns eingefallen sind. Sie brachen in alle Häuser ein und verbrannten unsere Synagogen. Meine Familie stellten sie an die Wand und erschossen sie, ich habe überlebt, weil ich den Ratten gefolgt bin, wo auch immer sie gegangen sind, dort fand ich das Leben. Ich verstand nicht, was mit meiner Familie geschehen war, bevor ich nach dem Massaker an die Oberfläche ging und über die Straßen schlenderte, es dauerte zwei ganze Tage an, und so sah es auch aus, und das Ergebnis sah nicht so aus, wie als wäre es ein bloßer Befehl gewesen. Die Raben fraßen die bereits zerfetzten Körper der Menschen. Ich fand so auch die Leichen meiner Familie, die wie ich sehen sollte erschossen wurde. Sie hatten keinen Scham in ihrem Terror, dieser Scham sei ihren Enkeln. Die meisten von ihnen werden es nicht bereuen. So flogen 33.000 Raben über die Ukraine und zogen

jeden der Leichen in Babyn Jar mit sich, wo sie sie hinzogen, das weiß ich nicht, doch sie waren bereits tot. Die gierigen Aasfresser erfreuen sich allerlei Schmäuse und Leckereien, so blutig und fleischig sie auch sein mochten, in der Tat gefiel es ihnen noch mehr. Genauso erging es denen, welche massakrierten und friedlich in ihrer Datscha in der DDR starben, und nicht verurteilt wurden. So hat sich niemand jemals für wahre Gerechtigkeit interessiert, sondern lediglich für die Seine allein. Ich hatte keine besonderen Emotionen, als ich meine tote Familie sah. Alles was ich wollte, ist nach Amerika zu gehen, wenn der Krieg vorbei war, oder es zumindest zu versuchen, vielleicht könnte ich nach Deutschland und über Großbritannien fliehen, und dann schließlich nach Amerika, und in Neuengland eine Familie aufbauen, wo niemand sie alle in einem Schlag erschießen würde. Doch bis dahin würde ich im Untergrund leben. Ich sah Feuer, Feuer in allen Ecken und Enden Magdeburgs, und tausende über tausende von Leichen die über den Straßen vor ihren zerstörten Häusern lagen. So erinnerte es mich an etwas, das ich zuvor gesehen hatte, das ich jedoch schon

vergessen hatte. So hat man die Frauen vergewaltigt, das habe ich selbst gesehen. So sah ich, wie ein spanischer Soldat sich über ein junges Weib hermachte, kaum fünfzehn Jahre alt, und ihre Schreie waren so laut gewesen, dass er ihren Mund gefesselt hat, sie still zu machen. Und als er fertig war erstach er sie mit seinem Schwert, seinem scharfen, spanischen Schwert, dass ihre Eingeweide aus ihr herausstachen, so sie vor mir lag. Was macht der Krieg des Glaubens nur mit den Menschen, solche Dinge einem Kind anzutun? Ich beschloss, durch die Stadt zu laufen. Eine gewaltige graue und angsteinflößende Wolke glitt über den grauen Himmel, wo das Christenblut, das Blut gläubiger und unschuldiger Menschen vom Himmel hinunterregnete und auf die Verdammten, auf jene, die das Überleben nicht verdienten hinuntertropfte. Die Überlebenden wissen nichts, nur die Toten haben das Ende des Krieges gesehen, im Gegensatz zu den Adligen und Reichen und Privilegierten, die auf einem Friedensschmauß in Westfalen alles Geld, das man dafür hätte ausgeben können, den Hunger des Volkes zu stillen, verschwendet und für überteuertes und luxuriöses Essen und allerlei

Leckereien ausgibt, dem Volk wie als wäre es Vieh, wie als wären sie nicht ernstzunehmende Kinder und Jugendliche, einen Schluck ihres prunkvollen Weines geben und diese sich darüber freuen, wie als erlebten sie das zweite Kommen Christi. Diese Scham und diese Schmach kam über das deutsche Reich und sein Volk, über die Alemannen und die Kinder der alten Slawen, und ganz besonders über die Bayern. Die Felder sind leer und ein Drittel von ihnen stirbt weg, während die Adeligen sich am großen Tisch versöhnen, und vergessen, was sie sich gegenseitig antaten, da sie von diesen Gräueln nichts mitbekamen. Und ein Gustavus Adolphus starb in der Schlacht mit seinen Soldaten, wo es keine Ehre und keine Medallien gibt, und keinen Patriotismus und erst recht keinen Nationalismus, sondern den bloßen Kampf ums Überleben, wie auf allen Schlachtfeldern und in allen Kriegen, wo ein fremdes Volk über ein fremdes Land fiel und die Menschen malträtierte. So war es schon immer gewesen und so sollte es auch immer sein. Die grauen Pflastersteine hatten ihr Grau verloren, da in ihren Rinnen das Blut der Bevölkerung, der gesamten Bevölkerung lag. Ich verstand nicht,

warum sie mich nicht töteten. Ich war ein Jude, Teil des Volkes, welche sie am meisten töteten und am meisten verfolgten und gegen das sie die meisten Pogrome starteten und uns niemals in Ruhe lassen würden, bis keiner von uns in Europa übrigbleiben würde. So gab es schon viele von uns dort, darum entschloss ich, nach Polen zu gehen, wo nicht so viel Zerstörung und nicht so viel Leid über die Menschen war, und vor allem nicht so viel schreckliche Krankheit und Menschenfresserei, wie sie in manchen Teilen des Südens praktiziert wurde, da sie unter so schrecklichem Hunger litten, dass sie sich nicht mehr anders helfen konnten und die toten Leichen, die Verhungerten und Gequälten aßen, mitsamt ihrer Innereien und nur noch ihrer Knochen übrig ließen, die Geistlichen und Adligen zu empören, die noch nie unter dieser Art des Hungers gelitten haben und es niemals tun werden, da sie im Frieden sterben werden, oder von jemandem noch gierigerem ermordet werden, als sie es sind, von jemand noch machthungrigerem und noch böserem, so suchen sie und suchen sie nach mehr Einfluss, und morden und morden und morden tausende, nein,

millionen von Bauern. Ein Jedes Großreich ist gebaut auf den Fundamenten von Bauernblut und der Arbeit von Sklaven.

Ich war im Schock, als ich meine Augen öffnete, und ich hatte keine Ahnung. Ich lag in meinem Bett und meine Mutter war verschwunden, ich wusste nicht, wo sie war. Ich war immer noch nackt da, und es sah so aus, wie als wäre sie vor kurzem noch hier gewesen, dennoch ist sie nicht mehr da. Ich hatte nicht wirklich Motivation gehabt, aufzustehen und nach ihr zu suchen, also tat ich es nicht, zumindest nicht sofort und legte mich einfach hin und dachte nach, wobei ich auf die Decke schaute. Wer bin ich? Es klingt nach etwas, was ein Jugendlicher sich Fragen würde, doch dies war anders. Ich wusste wirklich nicht, wer ich war, und vor allem wo ich war. Ich begann, mich an alles zu erinnern, was ich gesehen hatte. Von der Steppe über Magdeburg bis nach Babyn Jar. Und ich hoffte, dass es bald aufhören würde. Ich war mir bewusst, oder zumindest hatte ich den starken Verdacht, dass die Menschen, durch deren Augen ich diese Dinge sah, meine Vorfahren waren. Es begann nun, Sinn zu ergeben. Und so ergab es mir auch

Sinn, warum mein Vater den elften September gesehen hat, und warum mein Großvater kein gutes Englisch sprach, warum er einen starken russischen Akzent sprach und viel auf Jiddisch mit seiner Frau redete, warum meine Großmutter genauso schlecht Englisch konnte, und warum mein Vater mir nie davon erzählen wollte, was in der Garage in jener Nacht geschah. So verstand ich immer noch nichts, immer noch genauso wenig, doch die Dinge und das Gewirr, das schreckliche verschwommene Bild, begann nun langsam und stetig Sinn zu ergeben. Doch dies sollte noch nicht das Ende der Geschichte werden. Ich lag lange auf dem Bett und starrte die Decke an, doch sie kehrte nicht zurück, vielleicht war sie nie da gewesen, und vielleicht bin ich wieder älter geworden, da Zeit, wie wir wissen, entweder nicht existiert, oder hier deutlich schneller vergeht, ohne sie kontrollieren zu können.

So stand ich schließlich aus dem Bett auf, ich spürte schmerzen, ich hatte heftige Rücken- und Nackenschmerzen, und vielleicht sogar einen Kater, doch ich zog mich schnell an, mit den Klamotten, die über dem Boden verteilt lagen,

und zog sie schlampig über meinen Körper, ehe ich schweren Schrittes ohne Socken aus dem Zimmer heraustrat und einen Gang vor mir sah. Von ihr war immer noch keine Spur, der Gang war leer, und es schien, dass ich mich alleine im Haus befand. Zumindest hörte ich außer mir selbst niemanden, und die Waschmaschine lief. Neben mir lief eine Katze vorbei, eine schwarze Katze, die brummte. Ich kniete herunter und streichelte sie für eine Weile, bis meine Knie wehtaten und ich mich wiederum erneut aufrichtete, ins Wohnzimmer zu gehen. Dort angekommen war auch niemand außer mir, kein Tier und Mensch, und der Fernseher war aus. Ich begab mich ins Bad, und nachdem ich fertig war, schaute ich in den Spiegel und war geschockt. Mir fielen die Schuppen von den Augen, als ich sah, dass ich mindestens dreißig war. Es schien, wie als wäre die Geschwindigkeit des Alterns bis zum Tod unaufhaltsam, wie als wäre ich in drei Tagen bereits im Grabe.

Ich schaute auf das Telefon, mein eigenes Telefon, welches mir mit 14 Jahren gegeben wurde, es war schwer entladen, und darum saß ich für einige Zeit auf dem Sofa, wartend, bis das

Telefon wieder zum Leben erwachen würde, was letzten Endes auch geschah. Ich sah die Nummer meines alten Freundes James, ich hatte ihn seit zwei Jahrzehnten nicht erblickt, und daher versuchte ich ihn anzurufen, vielleicht hatte er immer noch dieselbe Nummer. Das Telefon klingelte für einen Moment, und ich hatte keine Hoffnung, dass jemand abnehmen würde. Diese Hoffnungslosigkeit wurde gebrochen, als ich hörte, wie schließlich doch jemand den Hörer abnahm.

»Hallo? Wer ist da? Irgendwoher kenne ich diese Nummer...«

»David, ich bin es. Es sind Jahrzehnte vergangen, dass wir uns nicht gesehen hatten, und ich sah diese Nummer auf meinem alten Telefon, und wollte nachschauen, ob du vielleicht noch dieselber Nummer hast, wie früher, als wir in der Schule waren, vor so vielen Jahren...«

»Interessant, und wie ist es gekommen, dass wir so lange nicht in Kontakt waren? Ist irgendetwas passiert? Irgendetwas besonderes? Hast du meine Nummer verloren? Oder bist du verschwunden? Ich kann mich nicht mehr erinnern, es ist so lange her...«

»Es sind Dinge geschehen, die ich dir nicht erklären kann, da ich sie selbst nicht verstehe. Sowas liest man in einem Buch oder sieht man in einem verrückten Film, aber so etwas passiert einem im Leben einfach nicht... Ich sehe Dinge, die meine Vorfahren von vor hundert, ja sogar tausenden von Jahren gesehen haben, Katastrophen, schreckliche Dinge, und ich habe Angst...«

»In Büchern? Ja, das klingt interessant. Ich bin Autor. Ich habe mehrere Bücher geschrieben, einige Romane, doch nur wenige haben sie gelesen, da ich sie nie veröffentlicht habe. Zumindest nie verlegt habe. Online kann man sie ohne Probleme lesen, da veröffentliche ich sie selbst digital, ohne Geld zu verdienen, ohne zu schreiben, um einen Riesensack Geld zu machen, und ganz besonders zu schreiben, ohne dass die gierigen, hyperkapitalistischen Verlage mein Wort und meine Feder kontrollieren, sodass ich das veröffentliche, was ich selbst geschrieben habe. Sie sind nicht an Literatur interessiert, sondern daran, Geld zu machen, zumindest die Meisten. Einen großen Dostojewski, wenn er denn heute leben würde, würden sie ablehnen, er sei zu lang,

nicht passend zur Leserschaft jugendlicher Mädchen, sie sich zur millionsten Geschichte vom selben Badboy und dem selben Büchermädchen fingern, oder Großmütter, die sich denselben Liebesroman zum Zeitvertreib durchlesen, weil sie nichts anderes zu tun haben, wie es nun mal im Alter ist... Ein Tolstoj ist zu lang, zu tiefgründig, zu philosophisch, zu altbacken, in unserer Zeit würde eher auf seinem Schreibtisch sitzen und immer noch dicke Bücher schreiben, doch er würde sie, gedemütigt von modernen Verlagen, niemals veröffentlichen und die Großartigkeit der Anna Karenina würde niemals die Welt erblicken, von der Geschichte erstickt werden. So sieht es nun einmal aus... Aber zu dem was du mir da erzählt hast... Von so etwas habe ich noch nie gehört, nun, manchmal passieren seltsame Dinge. Kannst du mir mehr von deinen Erlebnissen erzählen, mehr über die Dinge, die du gesehen hast, die du erlebt hast, wie du gesagt hast, und wie die Zeit vergangen ist, und wo du geblieben bist, ich habe vielerlei Fragen, und ich hoffe, dass es auf sie Antworten geben wird, mir sind allerlei seltsame

Geschichten interessant... So ist es nunmal beim Poeten.«

»Das erste Mal, es ist so viele Jahre her, da haben wir uns noch gekannt, das war, als ich 12 war, das ist meine letzte feste Erinnerung zusammenhängender Zeitabläufe und Geschehnisse. Ich habe etwas gesehen, die erste Vision, wenn man sie so nennen kann, äußerst seltsam und schrecklich, da war ich auf einem Feld, und ich befand mich in so einer fernen Vergangenheit, doch es war auf der Steppe. Sie nannten mich Stein. Dann habe ich mit meiner Mutter geschlafen und alles fing an, zusammenzuberechnen. Ich war wieder in der Vergangenheit, beim selben Zeitpunkt, und ich brachte meinen Bruder um. Ich hatte keine Kontrolle. Ich weiß nicht, wann es war, doch die Zahl 6000 schwebt mir im Kopf. Vor 6000 Jahren oder 6000 vor Christus? Nun, zumindest wurde ich von einem Gott verflucht, und alle meine Nachfahren sollten Katastrophen erleben und keine Brüder haben... Nun, dieser Mann wird mein Vorfahre gewesen sein.«

»Das klingt alles sehr seltsam... und interessant... Und 6000 sagst du? Es gibt ja die Ansicht, dass

die Welt vor 6000 Jahren erschaffen wurde...

Aber nun gut, nach einer wissenschaftlicheren Ansicht, wenn man sich ansieht, wie du mir von Steppen erzählst, dann wird das etwas mit der Kultur der Jamnaja zu tun haben.«

»Welche Kultur der Jamnaja? Ich habe noch nie davon gehört, was das sein soll, mir klingt das schon stark spezifisch und archäologisch...«

»Die Jamnajakultur ist die Kultur der Urindoeuropäer. Sie sind die Vorfahren aller modernen europäischen und indo-arischen Völker, bis auf die Finnen. Sie lebten vor 6000 Jahren. Doch sie sind nicht einfach ausgestorben, wie viele andere antike Völker. Sie waren keine Zivilisation wie die Sumerer oder Ägypter, doch sie hatten eine gute Ernährung, besser als die der damaligen europäischen Völker. Und die Jamnaja begannen sich zu verbreiten, durch Eroberung, Völkermord und Ehen mit indigenen Frauen. Nun ist das letzte Überbleibsel der vorindoeuropäischen Kulturen in Europa die baskische Sprache, alle anderen sind ausgestorben. Der Einfluss der Indoeuropäer, der ist vor allem in den Sprachen der Welt zu sehen. Die Hälfte der Welt spricht eine indoeuropäische

Sprache als Muttersprache. Latein, Altgriechisch, Sanskrit, Altkirchenslawisch, Gothic... Sie alle sind indoeuropäisch. Doch die Überbleibsel der Jamnaja sind auch in den Kulturen zu sehen, es gab eine indoeuropäische Mythologie, die rekonstruiert wurde anhand von starken Ähnlichkeiten zwischen antiken Mythologien indoeuropäischer Völker.«

»Das klingt alles sehr plausibel... So, mein Vorfahre war wahrscheinlich ein Teil dieser Kultur. Doch nun verstehe ich, warum ich nie einen Bruder hatte, meine Mutter wurde mehrmals schwanger und mehrere Male war es ein Bruder, doch jedes Mal starb das Kind. Ich habe versucht, sie selbst zu schwängern. Hunderte Male, und nie hat es etwas gebracht. Dir kann ich solche Ungeheuerlichkeiten erzählen, aber jeder meiner Vorfahren hat es versucht. Es ist eine gesamte Blutlinie von Ungeheuerlichkeiten und gefährlichen Vorkommnissen sowie Todsünden und Hoffnungslosigkeit. Das zweite, was ich sah, es war genau so erschreckend, wahrscheinlich noch erschreckender, war die vollständige Zerstörung der Stadt Magdeburg im dreißigjährigen Krieg.

Dort sah ich Martin Luther und er erzählte mir allerlei germanophobische Dinge, ignorierend, dass er bereits etwa einhundert Jahre vor der Zerstörung der Stadt an einem ganz anderem Ort gestorben war. Dann sah ich, wie ein spanischer Soldat ein Mädchen vergewaltigt und dann umgebracht hatte. Das hatte auf mich einen großen Eindruck. Ich weiß nicht warum. Ich weiß nicht mehr, ob es davor oder danach war, doch ich sah auch das Massaker von Babyn Jar, wo die deutsche Armee 33.000 Juden in zwei Tagen niedermetzelte. Das habe ich gesehen, und das war am erschreckendsten. Denn ich erkannte, dass dies das war, was mein Großvater sah. Nach dem Krieg wanderte er nach Amerika aus, lernte meine Großmutter kennen, und sie zeugten meinen Vater. Das habe ich auch gesehen. Wie auch immer, dann war alles verschwommen, es war schwer, überhaupt dem eine Zeitlinie zu geben. Intuitiv hatte ich am Anfang meine eigene Mutter geschwängert, und dann wurde ich geboren. Doch das stimmt so nicht. Vielleicht habe ich das durch die Augen meines Vaters gesehen. Oder ich bin gerade mein eigener Vater. Oder mein Vater existiert nicht. Ich habe keine

Ahnung, aber ich will sie herausfinden, um jeden Preis.«

»Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Und ich denke, du solltest aufpassen. Dein Großvater sah den Holocaust, dein Vater sah den elften September, und was wirst du sehen? Den dritten Weltkrieg? Vielleicht sind alle diese Geschehnisse Teil davon. In deinen Schuhen wäre ich paranoid, aber ich würde auf der anderen Seite auch ein Buch darüber schreiben, vielleicht zumindest. Manchmal träume ich von Höhlen... Von tiefen Höhlen... Und Geräusche. Diese Nacht hatte ich einen Traum, und ich war in einer dunklen, dunklen Höhle, wo ich nur eine Fackel hatte, diese war aber schwach. Und ich sah nicht einmal das, was mich angriff. Das, was dich angreift ist das Unsichtbare, das gilt auch für dich. Ich weiß nicht, ob der Fluch wirklich von einem Gott kommt... Aber er ist immer noch unheimlich...«

»Übrigens... Du hast mir gerade davon erzählt, wie du Autor bist, und so weiter. Kannst du mir vielleicht erzählen, welche Bücher du schreibst? Schreibst du Romane, oder sogar Sachbücher? Und welche Art davon schreibst du? Mir wäre es

interessant, ich habe seit langem nicht mehr gelesen, das letzte Mal, dass ich mich daran erinnern kann, das war, als ich in Magdeburg war, aber das ist so lange her...«

»Natürlich. Ich schreibe Romane, und allgemein viel Fiktion. Am Anfang viel es mir noch schwierig und ich habe vielerlei Unsinn geschrieben, doch nun schreibe ich noch mehr Unsinn, noch mehr Unsinn, der jedoch besser und angenehmer zu lesen ist, mit einem mehr ausgereiften Schreibstil und der Verwendung eines größeren, deutlich größeren Vokabulars... Ich habe angefangen gerade ein mal nicht allzu viele Jahre, nachdem wir uns das letzte Mal gesehen haben, ich habe dich da schon fast vergessen, und mein erster Roman war ein Liebesroman mit allerlei Klischees, und er hat sich überhaupt nicht verkauft, da die Verlage ihn nicht wollten. So sollte es auch mit meinem zweiten und dritten Roman sein, obwohl ich hier andere Dinge schrieb, ich schrieb in etwa einen Science-Fiction Roman und einen langen Thriller, und mein Schreibstil war im dritten bereits deutlich besser, als er im ersten war. Als die Verlage auch meinen vierten Roman, meinen

Liebling aus meinem gesamten Werk nicht wollten, habe ich aufgegeben, und mich gegen das System gestellt, und einige Menschen lesen meine Bücher nun im Internet. Über was ich genau schreibe ist schwer, oder sogar unmöglich zu sagen, da ich über viele verschiedenen Gedanken schreibe, und jeder meiner Romane ist unterschiedlich. Wie ich bereits gesagt habe, lesen viele Menschen, sogar Millionen meine Bücher, und die Verlage haben begonnen, zu mir zurückzukriechen. Seitdem habe ich alle Angebote abgelehnt und veröffentliche sie ausschließlich im Internet, womit ich kein Geld verdiene, da jeder sie kostenlos auf meiner Seite lesen kann, ich will in der Tat keinen einzigen Cent verdienen, da ich mit der Zeit anfangen würde, fürs Geld zu schreiben, und nicht aus Leidenschaft, schreiben, um zu schreiben, schreiben, um das, was man denkt, worüber man denkt, sein Weltbild zu zeigen, und Geschichten von Menschen zu erzählen, die nur so sind wie man selbst, und die nur so sind wie jeder Mensch. Sondern anstelle dessen dafür schreiben, Geld zu verdienen, die Traurigkeit dahinter, mit dem neuen Buch nicht so viel Geld verdient zu haben,

wie man mit dem letzten verdient hat, und sich für die Wucherverträge der Verläge zu interessieren, so und so viel Cent für jedes verkaufte Buch zu verdienen anstelle des vollen Preises, und stattdessen suche ich das nichts, ich hätte meine Bücher in den Schubladen meines Schreibtischs oder in meinem Bücherschrank über die Jahre und über neue Erfahrungen verrotten lassen, doch da Menschen um mich herum, Menschen die davon herausfanden, dass ich Autor bin, meine Bücher unbedingt lesen wollten, und wissen wollten, was in ihnen passiert und welche Gedanken ich aufschreibe, habe ich sie im Internet veröffentlicht, und ich wurde mehr oder weniger berühmt. Genau so hat es ja auch der Gluchowskij gemacht, als er seinen genialen ersten Roman geschrieben hat, und alle halsabschneiderischen Verläge ihn nicht wollten, und so wurde er in ganz Russland berühmt, und seine Bücher wurden in dutzende von Sprachen übersetzt. Doch ich werde mich den Verlägen nicht beugen, und werde bis zu meinem letzten Atemzug keinen Cent mit dem verdienen, wo jeder die Möglichkeit haben sollte, es zu lesen. So ist es ja auch mit der Bibel, wo es die

Geldschnüffler gibt, die das Wort der Bibel für teure Preise an das Volk verkaufen und dabei keine Schuld fühlen, bei dem Buch, welches gerade dazu geschrieben wurde, dass jeder es lesen kann. So werden alle grundlegenden Dinge, welche jedem zu Verfügung gestellt werden sollte, in marktüchtige Produkte zu Wucherpreisen verkauft, ganz besonders solche Dinge wie Wasser oder Toilettengänge. Man hat nur so lange Menschenrechte, wie man auch für sie bezahlt. Über solche Gedanken schreibe ich manchmal in manchen meiner Bücher, und dafür hassen mich die Verlage auch, aber wegen meiner Bekanntheit und meines Ruhms kommen sie trotzdem aus ihren Geldhöhlen und fragen jeden Tag nach einem Vertrag, einer nach dem anderen, so sehr sie mich auch hassen, so sehr lieben sie auch das Geld, und da sie glauben, mit mir das große Geld machen zu können, und mich dabei unter denselben halsabschneiderischen Vertrag zu setzen, unter dem sie viele ihrer Sklaven, ja, viele ihrer Autoren haben, fast alle berühmten Autoren. Doch wahrlich, ein Verlag selbst macht einen Autor nicht großartig, sondern nur die Feder allein. So ist es nunmal, und ich würde es auch

nicht wagen, meine Bücher selbst du verlegen, da ich hierbei auch Geld verdienen würde, nicht mehr fürs Buch zu schreiben, sondern für das Geld, welches man damit verdient, wie ich bereits gesagt habe... Und ich will nicht mein eigener Verlag werden, so würde ich das werden, was ich verurteile, und so ein Schicksal, so eine Entscheidung würde ja gegen meine eigene Moral und meine eigenen Werte als Autor, als unabhängiger Autor gehen, und das wäre Heuchlerei, das wäre Schuchleckerei und Gier, Geldgier, genau die gleiche.«

»Das klingt alles sehr interessant, doch ich glaube, dass ich bald auflegen muss, da ich noch etwas zu erledigen habe... Meine Mutter ist verschwunden, und ich will sie suchen, und wie ich gesagt hatte, will ich herausfinden, selbst herausfinden, was passiert. Ich weiß nicht, wann und ob wir das nächste Mal miteinander sprechen werden, für mich wird es sich vielleicht wie eine kurze Zeit anfühlen, wie ein flüchtiger Moment der in einem Augenschlag endet, doch für dich mögen Jahrzehnte vergehen, und dann stehe ich wieder auf und ich sehe mich selbst als alten Mann wieder. Wie auch immer... Du hast mir

zumindest geholfen, teilweise zu verstehen, was ich in einer meiner Visionen gesehen habe. Also nun gut, auf Wiedersehen.«

»Auf Wiedersehen, mein alter Freund, David.«
Ich legte auf, und fühlte mich immer noch ein wenig schwach, dennoch hatte ich mehr Kraft, fortzufahren.

So stand ich auf, und ersann mich, und schaute auf das, was um mich herum geschah, und ich sah die Blicke der Menschen, das Atmen vom Weib der Natur, vom Strahlen der Gottheiten und des unnachlässigen, des niemals aufhörenden und immer existierenden Herzschlags, des Meinen, der Natur, des Rhythmus des Daseins, des Zyklus der Geburt, des Lebens, und des Todes, wie auch der Wiedergeburt; Der Zyklus der Erschaffung, des Falls des Menschen, ewiger Gezeiten der Sünde und des Malus, der Rückkehr des Herrn, wie der Mensch ihn umbrachte, sowie endlose Kriege und Zerstörung, des Wiederaufbaus des Zerstörten, der Zerstörung der Welt, die Wiedererschaffung der Welt, des Reichs Gottes und des tausendjährigen Reiches, daraufhin die Wiedererschaffung des Satans und weitere 6000 Jahre der Knechtschaft, ja, genau 6000 Jahre...

Diesen Rhythmus spürte ich. Und sogar im normalen Leben spürte ich keine Zeit mehr, egal, ob ich im Jahr 2025 war, oder im Jahr 1631, oder 1941... Daraufhin ersann ich erneut und sah die Zahl 1855... Ich wusste nicht genau, was passieren würde, doch sah ich, wann ich mich befinden würde. Mir reichte es. Ich wollte nicht mehr diese schrecklichen Dinge erleben, diese Leichen sehen, mit meiner eigenen Mutter schlafen... Doch ich musste den Fluch brechen. Wenn ich es schaffen würde, sie zu schwängern, dann wäre der ganze Schrecken und dieses ganze unnötige, so unnötige Leid endlich vorbei. Ich entschied mich, hinaus zu gehen, wie die Welt aussehen würde, wie viel sich verändert hat. So ging ich über den Türrahmen aus meinem Apartment hinaus und blickte auf die Straße, einfach auf die Straße, um zu sehen, was sich verändert hat. Ich wurde ohnmächtig. Das letzte Mal, dass ich Boston gesehen hatte, so fern ich mich erinnern konnte, bestand es nur aus Holzhäusern und Gebäuden des kolonialen Stils. Dort waren keine Schiffe mehr, sondern gewaltige Festungen auf See, aus Metall wie es aussah... Und die Luft stank... Sie stank ganz

schrecklich. Aber sie stank nicht nach Extrementen, sondern nach widerwärtigen Gasen, die ich nie gerochen hatte, wie Rauch, nur mit einer bitteren Note. Die Frauen liefen extrem freizügig rum, und die Autos waren voll mit seltsamen Wägen, auch aus Metall, doch erzeugten sie einen solchen Lärm, und sahen so hässlich aus, dass sich mein kleiner Besuch als ein Fehlschlag herausstellen sollte. Mir gefiel diese Welt nicht, so, wie sie aussah. Mir gefiel Boston nicht mehr. Ich erkannte immer noch ein wenig dessen, was die Stadt mal war, was sie mal vor hunderten von Jahren gewesen war, doch dieser Umriss wurde von Hässlichkeit bedeckt, von gewaltigen Häusern, die aussahen wie Blöcke, ohne irgendeine architektonische Nuance, sondern die pure Klarheit des Kapitalismus, des »Ich bin reicher als ihr alle, darum muss ich es euch zeigen, indem ich hohe und hässliche Häuser baue, auf dass sie euch alle in die Augen springen.« So kehrte ich mich um, so war ich traurig, traurig, dass aus einer so prächtigen englischen Stadt ein solcher Dreck geworden ist, und ich wollte erst recht nicht

sehen, wie andere Städte aussahen, wie in etwa New York aussah.

Ich wandte mich ab und kehrte in mein Apartment zurück, in mein Haus, in meine Wohnung, wo ich erwartete, wieder alleine zu sein, meine Mutter zu vermissen, die ich seit so langem versucht habe, zu schwängern, gegen meinen eigenen Willen, und auch gegen ihren Willen. So öffnete ich die Tür, und merkte, in meinem Gefühl, in meiner Intuition, die sich darauf als richtig herausstellen sollte, was sie oft tat, ja, die meiste Zeit tat, dass ich nicht alleine in der Wohnung war. Ich hörte wieder ein Atmen, doch dieses Mal hörte es sich realistischer für einen Menschen in meiner Nähe an. Ich sah, dass es wieder meine Mutter war. Ich fühlte mich erleichtert, mir war ein Stein vom Herzen gefallen, da ich mich zuvor die ganze Zeit alleine gefühlt hatte. Meine Mutter sah genauso aus, wie sie vor 19 Jahren aussah, als ich zwölf Jahre alt war, als alles begann. Ich verstand es nicht, ich war nicht mehr zwölf, das sah ich schon an meinem eigenen Körper und an meinem eigenen Gang erkannte, ich war nicht mehr das Kind, wenn ich es jemals gewesen war, da ich keine

Erinnerungen mehr an meine Kindheit hatte, an das, was in meinem eigenen Leben früher geschehen war. Ich nährte mich ihr wieder an, und küsste ihr auf den Hals, ich verlor wieder meine Kontrolle, da ich nicht das tat, was ich wollte. Doch so sah sie immer noch so schön aus. Ich war wieder bei ihr, mein Bewusstsein war blank und taub, und ich nahm nichts auf, was um mich geschah. Die Zeit verging wieder, und ich war wieder in ihr, erneut, und diesmal sprach sie nicht zu mir. Diesmal sagte sie kein Wort, sie bewegte sich nicht einmal aktiv, sondern ließ es einfach über sich ergehen. Doch an ihrem Blick erkannte ich, dass sie es genoss, jede Sekunde. Ich kollabierte wiederum auf dem Bett und hoffte wiederum, dass ich sie geschwängert hatte, den Fluch endlich zu brechen. Mein Bewusstsein war noch blanker, mein Kopf war noch leerer, noch seltsamer, doch ich schaute sie einfach nur an, und spürte bereits das, was vor mir war, was ich sehen sollte, und ich verstand es und akzeptierte es. Sie flüsterte:

»Wenn du jetzt einschläfst, wirst du es wieder sehen, wirst du wieder einen deiner Großväter sehen. Also schlaf mein Kind, schlaf, da die

Männer in den Wänden böse werden, wenn die Kinder nicht rechtzeitig am Schlafen sind. Wirst du es mir versprechen? Kannst du mir wirklich versprechen, dass du jetzt gleich schlafen gehst? Ich kann dich auch zwischen meinen Brüsten schlafen lassen, wenn du das magst, wenn es dir dabei hilft, einzuschlafen, ich bin bereit, das zu tun, und das weißt du.«

So ergab ich mich dem, so ergab ich mich ihrem Angebot, dem ich nicht widerstehen konnte, so sehr ich es auch versuchen würde, und legte meinen Kopf zwischen ihre Brüste, und es war wahr, sie hatte recht, es half mir dabei sehr, einzuschlafen, und es sollte schnell gehen, schneller als ich erwartet hatte, und sie war immer noch nackt... Und so schlief ich ein.

III

Ich war wiederum auf einem Feld, auf einem weiten, endlosen Feld, und es erinnerte mich an etwas, es erinnerte mich stark an etwas, was ich früher schon einmal gesehen hatte, vor vielen, vielen Jahren, doch ich kann mich nicht daran erinnern, doch ich wusste, dass ich mich in der Ukraine befand. Mein Name war Sergej Wladimirowitsch Hohlow, und man hat mich mitsamt meines gesamten Trupps aus Kiew umstationiert, gen Süden, und so befand ich mich im Zug, wo die Soldaten drin waren und sich dort befanden, im Zugsystem, welches noch nicht stark ausgereift war, da das gesamte Kaiserreich, besonders in seinen weniger privilegierten Gebieten, wie eben die Ukraine, oder besonders Zentralasien nicht besonders gut ausgebaut war. Mein Vater war ein Bauer, der es über die Leiter der Gesellschaft nach oben geschafft hat, und es durch die Heirat eines jüdischen Weibs in die Großstadt geschafft hatte, nach Kiew, wo ich geboren wurde. Wir waren alle ukrainische Juden, doch man hat uns in der Schule und in allen Bereichen dazu gezwungen, den standardisierten

russischen Dialekt aus Muskowien zu sprechen – nicht das Kleinrussische, was man noch in den Dörfern und überall auf dem Land sprach, wo es hin und wieder auch mal vorkam, dass Leute die zwei Sprachen vermischten. Darum war ich mit Russisch, Ukrainisch und Jiddisch aufgewachsen – Jiddisch war die Sprache der Juden, der deutschen Juden, die später nach Polen emigriert sind, ins Gebiet des Polnisch-Litauischen Königreichs, welches sowohl Weißrussland als auch die Ukraine, zumindest einen großen Teil der Ukraine zu seinem Gebiet zählte, doch vor etwa 100 Jahren, ich erinnere mich nicht mehr an den genauen Zeitpunkt, wurde die Ukraine vom Russischen Kaiserreich erobert, und wurde nun Neurussland genannt, seitdem zählte Muskowien es als das Seine. Und so hat man uns im Krieg gegen das Osmanische Reich, gegen die Türken, deren Reich bereits dabei war, langsam auseinander zu fallen, da es genau die selben Probleme hat wie das Russische Reich im Aspekt der Technologie und der Modernisierung, wenn man beide Länder mit den westeuropäischen Ländern, wie in etwa England und Frankreich vergleicht. Sogar Deutschland und der Süden

Italiens wie Spanien sind noch hinterher, doch von dem, was meine Mutter mir erzählt hat, sind sie nicht so stark hinterher wie im Osten Europas. Nun trafen sich diese zwei zurückgebliebenen Länder, welche hinterher hinkten, auf eine weitere Schlacht, der zehnte Krieg zwischen ihnen, sich gegeneinander zu behaupten, welcher alte Mann länger überleben wird, und als Treibstoff würden sie junge Männer benutzen. Ich hatte eine relativ gute Bildung, da meine Mutter eine Jüdin war und den osteuropäischen Juden, wie auch einigen westeuropäischen, das Attribut zu eigen war, dass sie höhere Positionen und eine bessere Bildung anstreben, woher auch das antisemitische Stereotyp des geldgierigen Juden herkam, da es eben mehr Juden unter reichen Menschen gab, als ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung zuerst einmal vorschlagen würde – so ist es mehr als erwartet, und aufgrund dieser Statistik wurden Pogrome ausgerufen, zumindest in westeuropäischen Ländern, und ich hoffe, dass es nicht auch in osteuropäischen Ländern geschehen würde, da es zu einer weiteren Welle der Emigration und des Konflikts führen würde, das glaube ich zumindest, das hat

meine Mutter mir erzählt, und was sie mir erzählt, wenn es um Bildung geht, das glaube ich ihr auch.

Ich wurde vor einigen Wochen rekrutiert, und in ein Infanteriebattalion geschickt, wo man mich an meinen Trupp gewöhnen sollte. An einem meiner ersten Tage hat man mir bereits einen Spitznamen gegeben – Adlerauge. Dieser Spitzname klingt erst einmal beeindruckend, wie ein Spitzname, den jeder sich wünschen würde, doch habe ich ihn aufgrund der Geschichte, dass ich an einem der ersten Tage mit meinem Trupp in der Nacht so betrunken war, dass ich über eine leere Flasche gestolpert bin, die ich nicht gesehen habe, und daher bin ich gefallen und habe mir die Nase gebrochen. So habe ich mein Pflaster immer noch auf meiner Nase, da sie immer noch schmerzt, dennoch ist das Furchtbarste und Schmerzvollste bereits hinter mir. So saßen wir im Soldatenzug und aßen Plow als unsere Ration, wir sollten in einer nicht allzu fernen Zukunft auf der Krim ankommen, nach einer neuen Welle der Franzosen und Briten, welche sich auch in diesen Krieg einmischten, hat man uns versucht zu rekrutieren. Es war ein Krieg der großen Armeen,

wie man es vor nur 40 Jahren kaum erwartet hätte, wo Napoleons Grande Armée ganz Europa in Angst und Schrecken ersetzte, wo nun diese Größe der Armeen sich als normal herausstellen sollte, wie Napoleon die gesamte Kriegsführung für immer verändern sollte, wie in etwa mit seiner Strategie, dass die Artillerie der Schlüssel einer erfolgreichen Schlacht sei, und so passierte es in allen Ländern Europas und sogar in Amerika, dass die Armeen der kleineren und weniger starken Länder sich an die Standards der Franzosen und Briten, und sogar Preußen anpassten, und so werden die neuen genialen Strategien zum Standard, weshalb man immer und immer wieder mit neuen und noch raffinierteren Strategien und Arten der Kriegsführung kommen muss, um ein wirklich erfolgreicher, ja, revolutionärer General zu sein. Doch für uns Fußsoldaten, für die Artillerie, welche von allen Ländern der Welt ins Feld geschickt wurde, zu sterben, als Kanonenfutter, die sollte sich nicht für solche Feinheiten und für solche Dinge des hohen Adels und der Generäle interessieren. Des Adels, welcher den kleinsten Teil der Bevölkerung ausmachte, aber dennoch

am meisten Macht über die Menschen ausübte. So aßen wir weiter unseren Plow, welches ursprünglich aus Usbekistan kam, zumindest in der Art, wie dieses Gericht zubereitet wird, wo man eine große Menge von Fleisch, ähnlich geschnitten wie in etwa der ungarische Gulasch, in einen Topf macht und es mit Fett anbrät, daraufhin macht man kleingehackte Zwiebeln und Knoblauch dazu, dann fügt man ein Glas Wasser hinzu und so muss man es weiter und weiter rühren. Nach einer Weile, wenn das Fleisch durch ist, aber natürlich nicht zu durch, muss man eine große Menge von kleingehackten Karotten darüber schichten, und nicht umrühren, dasselbe macht man daraufhin mit ungekochtem Reis, dennoch deutlich weniger, welcher sich dann später natürlich zu deutlich mehr aufblasen sollte. Daraufhin füllt man eine Menge Wasser in den Topf hinein, so viel, dass es leicht höher ist als der Reis. Dann lässt man es für etwa eine halbe Stunde auf nicht allzu hoher Temperatur köcheln, idealerweise dennoch etwa eine dreiviertel Stunde. Man darf zwischendurch dennoch nicht umrühren, und wenn die Zeit um ist, sollte man den Topf öffnen, und mit einer Schaumkelle es

abtropfen lassen und langsam in eine große Schüssel oder Platte füllen, dennoch muss man darauf achten, dass es vollkommen abgetropft ist, weil es keine Suppe sein soll. So überrascht es mich jedes Mal, wie viel Reis da drin ist, im Vergleich zu der kleineren Menge von ungekochtem Reis, wie es zumindest am Anfang erscheint, da der Reis das meiste Wasser in sich aufsaugen muss. Seitdem ich Teil der Armee bin ist es nun eines meiner Lieblingsessen, und wir aßen es oft überm Lagerfeuer, und nun im Zug. Ich betete jedes Mal zu Gott, dass ich in diesem Krieg nicht sterben würde. Man hat mich getauft, als ich geboren wurde, wie man auch meine Mutter getauft hatte, wie es bereits im Mittelalter üblich war, Juden zwangszutaufen, genau wie es bei den Sepharden und bei den spanischen Muslimen einige humanitäre Probleme herbeigeführt hat, nachdem die Krone Kastiliens sie alle nach der Vollendung der Reconquista vertrieben hat, obwohl sie allesamt getauft und so stark Christianisiert wurden, dass sie wenn sie am Bosphorus oder in Italien oder in Holland ankamen, keine Juden und Muslime mehr waren, sondern perfekt integrierte und christianisierte

Spanier. Ich gehöre nicht zu den Sepharden, wie man es bereits erraten konnte, sondern ich bin Teil der Aschkenazim, welche in Osteuropa die dominierende jüdische Bevölkerungsgruppe waren – und allgemein.

»Adlerauge, kannst du mir mal meine Ration Kaffee bringen, ich habe vergessen, sie zu mir mitzubringen«, sagte Genius zu mir, und ich überreichte ihm seinen Kaffee. Sein richtiger Name war Wladimir Bogdanowitsch, doch wir nannten ihn allesamt nur Genius, da er bei den Matheaufgaben, die man uns in der Schule gab, immer so furchtbare Noten hatte, dass sogar die schlechtesten Schüler sich manchmal wunderten. Wir waren beide alte Klassenkameraden, doch sind wir fremde für den Rest des Trupps gewesen, als wir und das erste Mal vor einigen Wochen gesehen haben, und ich habe immer noch den Spitznamen Genius benutzt, welchen die anderen daraufhin auch benutzen würden, da die Gruppe sich der anderen Gruppe anpasste. Fast jeder im Trupp hatte einen Spitznamen, der schlimmste von allen mit Abstand hatte Nikolaj Iwanowitsch, welchen wir nur »Kackstreifen« nannten, da er sich beim ersten wirklich harten Training

ausversehen in die Hosen gemacht hat und deshalb bis zum Abend einen riesigen und ekligen Streifen in der Hose hatte, welcher später dennoch nicht so stark war, da er seine Exkreme direkt nach dem Training abwischte, doch der Streifen blieb dennoch bis zum Abend, da er erst dann eine neue Hose bekam und wir alle uns Waschen gegangen sind. Seitdem hatte er diesen Spitznamen, den wir alle lieben, den er natürlich hasste, aber so funktionierte es in der Armee, bei den geringeren Fußsoldaten, welche sich nicht mit den Schnöseln der respektierten, aufgeblasenen Generälen abgaben, welche einen womöglich erschießen würden, wenn man ihnen so eine Art von Spitznamen gab. So waren einige von ihnen es von früher gewohnt, als sie selbst Soldaten waren, obwohl es nicht jeder war, und viele direkt als Offiziere durch ihre privilegierten Positionen in der Gesellschaft des Hochadels rekrutiert wurden. Dennoch wussten wir alle, dass keiner von ihnen es in diesem streng autoritären System des Militärs tolerieren würde, was natürlicherweise vorhersehbar war. So gab es auch noch in unserem engsten Freundeskreis den Boris Igorewitsch, dessen

Spitzname »Pissfleck« war, da er sich in der ersten Nacht in die Hose gemacht hat, und wir alle ihn ausgelacht haben. In unserem gesamten Trupp wissen wir auch allerlei anderer Spitznamen und Geschichten, wie in etwa den »Großgeneral«, den wir so nannten, weil er sich als eine Art Poet sah, er war auch vom Adel, und deshalb mochten ihn nicht alle, dennoch war er mir nicht besonders zugegen, da er nie besonders unfreundlich zu mir oder zu den anderen gewesen war – so war seine Erscheinung, seine Physiognomie ein wenig prätentios, weswegen auch ich ihn Großgeneral nannte. So gab es auch den »Schluckauf«, der so heißt, weil wir an einem unserer ersten Tage eine gewaltige Menge von Kaffee von den höheren Stäben gestohlen haben, wovon einiges immer noch in diesem Moment übrig geblieben war, und er hat so viel davon getrunken, dass er einen großen und witzigen Schluckauf bekommen hat, wie auch Bauchweh und Herzrasen, dennoch ist nichts besonders Schlimmes passiert, sondern wir haben ihn nur alle ausgelacht, sogar der Führer unseres Trupps, der von dem Diebstahl wusste, doch da wir ihn auch mit ein wenig Kaffee bestochen haben, mehr

Kaffee, als er in seiner normalen Ration bekommen würde, blieb er still und hat uns nicht verraten und einfach mitgemacht. Von diesem Kaffee blieben immer noch mehrere kleine Taschen übrig, die wir gut wussten, zu verstecken, und eher sparsam damit umgehen, da wir alle wussten, dass wir nicht besonders viel Kaffee durch unsere Rationen bekommen würden, besonders, wenn es sich um eine industrielle Materialschlacht handelt und die Versorgung an Essen und Süßem nicht immer perfekt ist. Diese Nacht, als der Zug für ein paar Stunden gestoppt war, wir wussten nicht weshalb, wahrscheinlich wegen einer Störung, haben wir uns hinaus in ein kleines Dorf geschlichen, wo uns einige Prostituierte Wodka gaben, welchen wir normalerweise nicht innerhalb unserer Rationen hatten, während sich die höheren Stäbe, welche nicht dazu gedacht waren, auf dem Feld zu sterben, sich öfter betranken, was auch unter den niederen Rängen hin und wieder geschah, doch auf dem Schlachtfeld ein absolutes Tabu war, da so bereits einige Schlachten schon verloren wurden. Wie in etwa im Jahr 1788, während einem der Kriege zwischen den

österreichischen Habsburgern und den Osmanen, als die österreichischen Soldaten sich während einer Nacht so stark betrunken hatten, dass sie ihre eigenen Soldaten mit den gegnerischen Soldaten verwechselten, und eine Schlacht zwischen ihnen ausbrach. So schlugen die Osmanen eine Armee von 100.000 Mann, ohne einmal gegen sie zu kämpfen.

Wir gingen letzten Endes nach einer langen Runde des Kartenspiels schlafen, wo wir noch ein wenig vom Wodka tranken, welches uns die Prostituierten im Dorf gegeben hatten, und ich war für eine Weile unruhig, dennoch sollte es auch hier nicht allzu lange dauern, bis ich letzten Endes auch einschlief und in das Reich der Träume katapultiert wurde. Dort sah ich etwas, ich sah etwas in einer fernen Zukunft, nach womöglich weiteren hunderten von Jahren von noch mehr Industrialisierung, und ich befand mich vor einem großen Gebäude, ich war gerade von der Schule gekommen, die Sonne ging unter. Die Vögel zwitscherten auf den Ästen, als ich auf sie schaute und mir dachte: Wie wäre es, einen Vogel als Haustier zu haben, nur um dann sagen

zu können, ich habe einen echten Dinosaurier zuhause? Ich sang dabei ein Lied:
»Es geht ein Narr durch den Wald,
Er sucht einen Narr, der dümmer ist als er selbst
Es geht ein Narr um die Welt,
Er sucht einen Narr, der dümmer ist als er selbst
Es geht ein Narr durch den Himmel,
Er sucht einen Narr, der dümmer ist als er selbst
Es geht ein Narr um die Welt,
Er sucht einen Narr, der dümmer ist als er selbst«
Nach dem süßen Traum wachte ich jedoch auf, und verstand nichts mehr von dem, was passiert war, und hatte es bereits fast vergessen. Wir wurden benachrichtigt, dass wir endlich an der Krim angekommen waren, so wurden wir hinausgezogen, ich war immer noch verschlafen, als ich meine Sachen, die über unseren Platz verteilt waren, zusammenpackte, und mich dabei beeilte, dass ich nicht zu spät kam, und so taten es auch Kackstreifen und Genius, die auch noch einen kleinen Kater vom Vodka hatten, dennoch hatte keiner von uns genug getrunken, um als betrunken zu gelten, und als wir fertig waren, übertraten wir den Ausgang und um uns war ein noch größerer Lärm. Wie es schien, waren wir

nicht allzu weit weg von der Front entfernt, so schien es zumindest, und wir würden fast direkt eingezogen werden. So wurde unser Trupp organisiert und unser Führer hat uns dem ehrwürdigen General präsentiert, der sich unsere müden Gesichter anschaute, und direkt erkannte, dass wir noch Rekruten waren, einfach an unserem Blick. Wäre es eine Elitearmee gewesen, wo nur der höchste Adel und die erfahrensten Krieger ins Feld geschickt werden mit der besten Ausrüstung, dann hätte er uns keineswegs akzeptiert, doch da es eine Materialschlacht gegen die formidablen und hochmodernen Armeen der Franzosen und Engländer war, ließ er uns durch und wir sollten zur Front geschickt werden. Wir waren in Sewastopol, welches seit letztem Winter von den Aliierten Truppen belagert wurde, und es war nun Spätsommer 1855, und es sah nicht besonders gut im Verlauf der Schlacht aus, so haben es mir zumindest einige Veteranen in Briefen geschrieben, welche ich vor einem Monat gelesen habe, von Veteranen, die alte Schulfreude waren, ebenso wie Genius, aber deutlich früher, bereits beim Beginn des Krieges eingezogen wurden und auch

den Beginn der Belagerung mitbekamen. Das Ziel der Aliierten war es, einen gewaltigen Sieg in der Hauptstadt der Krim zu erringen. Es war der 4. August julianischen Kalenders, es war ein Tag, den ich noch später meinem Enkel erzählen würde, an welchen ich mich mein ganzes Leben lang erinnern sollte. So wurden wir tatsächlich eingezogen und würden am Morgen in die Stadt marschieren, um sie zu verteidigen, strategisch wichtige Gebäude zu reparieren, und wenn feindliche Truppen eintrafen, uns gegen sie zur Wehr zu setzen. Doch es sollte anders kommen. Gestern hatte eine Schlacht am Fluss Tschernaja stattgefunden, in welcher die Russen eine Niederlage erlitten haben, und so mussten wir zur Tschernaja marschieren, um die Toten zu untersuchen und einige zerstörten strategischen Bauten zu reparieren, so war unsere Mission fast dieselbe, doch mussten wir ein Feld voller toter Soldaten räumen. Nach einigen Stunden waren wir daraufhin an der Tschernaja angekommen, wir waren immer noch müde und hatten einen Kater, wir fühlten uns immer mehr bedrängt, da der Hunger und die Zerstörung bereits so groß war, dass es für die Bevölkerung unerträglich

war. Es war morgen, und wir untersuchten die toten Soldaten, und würden sie zählen, sowie ihre Namen aufschreiben. Mein erster, den ich untersuchte, hieß Iwan Fjodorowitsch. Ich fand sein Tagebuch in seiner Tasche. Er hatte eine große Wunde in seiner Brust, welche offensichtlich tödlich endete. Ich öffnete sein Tagebuch, welches zu großen Teilen mit Blut bedeckt war, dennoch war immer noch ein Teil dessen, was er geschrieben hatte, sichtbar. Ich öffnete das Buch und las verstoßen seinen letzten Eintrag.

»Sie haben uns zur Tschernaja eingezogen, wo wir eine offensive gegen die französischen, italienischen und türkischen Belagerer starten sollte. Gerade verstecke ich mich in einem fast zerstörten Haus, um diesen Eintrag, vielleicht meinen letzten Eintrag zu schreiben. Ihre Macht ist überwältigend, und sie penetrieren unsere Truppen ohne nachzulassen. Der Westen versucht wieder einmal, sich in die Gelegenheiten der Rus einzumischen, dafür werde ich ihn immer verfluchen. Man hat mich hier zwangsrekrutiert. Ich höre ganz nahe Schüsse. Wenn jemand dies hier liest, dann soll er es meiner Frau geben. Ich

liebe dich, Natascha. -Iwan Fjodorowitsch, 3.
August 1855 unseren Herrn«

Ich nahm das vollgeblutete Tagebuch und steckte es vorsichtig in meine Tasche, es war bereits ausgetrocknet. So schrieb ich seinen Namen auf. Die Uniformen und Leichen konnten wir nicht mitnehmen, da wir überhaupt gar keine Zeit dazu hatten, da wir konstant in Angst waren, dass die aliirten Truppen uns im Hinterhalt bedrängen würden. Ich suchte weitere ab, und schrieb jeden ihrer Namen auf, und um mir den Umstand zu sparen, schrieb ich bei jedem zwanzigsten die Gesamtzahl auf. Mit der Zeit wurde ich schneller und habe mir bei weitem nicht so viel Zeit gelassen, wie ich es beim ersten tat. Am Ende hatte ich in etwa 84 Namen aufgeschrieben, am Meisten hatte Großgeneral, welcher ganze 123 in seinem Block hatte.

So geschah es, ich kann mich nicht mehr an die genaue Zeit erinnern, denn wir hatten schon ein oder zwei Stunden damit verbracht, die Leichen zu zählen und ihre Namen aufzuschreiben, es gab auch noch andere Trupps, die dasselbe taten, und es war nicht perfekt organisiert, dennoch warfen wir alle unsere Blocks in einen großen Eimer,

damit jemand sie zählen würde, dass die feindliche Flotte einen gewaltigen Lärm am Hafen anrichten würde. Wir hörten diesen Lärm praktisch direkt, und es erschien so, wie als wäre eine große Zerstörung angerichtet worden, und man hat uns darauf vorbereitet, dass eine feindliche Invasion geschehen würde, doch mussten wir unsere Posten halten. So hielten wir unsere Posten, wir gingen auf eine Art Hügel und wachten, schauten, was passieren würde, und wir sahen, wie die Aliierten Schiffe den Hafen und große Teile der Stadt bombadierten. Da wir uns in diesem Moment in einem Viertel befanden, welches nicht besonders stark bombadiert wurde, da die Tschernaja eher an den äußeren Teilen Sewastopols floss, waren wir in relativer Sicherheit, zumindest wenn man es mit den Soldaten in anderen Teilen der Stadt vergleicht. Der Lärm war schrecklich und erhalte über die gesamte Hafenstadt, und es hatte bereits 4 große Bombardierungen der Stadt gegeben, und dies sollte die fünfte sein. Wir wurden befehligt, Teile der Bevölkerung weiter zu evakuieren, in nahe gelegene Teile außerhalb Sewastopols, und so ging der Tag weiter. In der Nacht, als wir immer

noch an unserem Posten waren, aßen wir wieder Plow überm Lagerfeuer und spielten Karten. Die Nacht war immer noch nicht wirklich ruhig und die Bombardierung ging weiter, dennoch war sie nun nicht mehr so schlimm, wie sie am Tag gewesen war. Natürlich konnte man nicht erwarten, dass sie direkt aufhören würde, vielleicht würde sie auch noch schlimmer werden, doch dieses Mal fühlten wir uns weniger in Gefahr. Wir würden uns letzten Endes täuschen. Genius und Kackstreifen gewannen im Spiel, und ich ärgerte mich, wo ich ein wenig Plow auf meine Uniform verkleckerte. So versuchte ich, den Flecken mit meinen Fingern und dann mit meiner Zunge wegzubekommen, die hauptsächlich Farbe und Form des Flecks veränderte sich, dennoch war er nicht vollkommen verschwunden, und das würde er auch nicht. So ärgerte ich mich noch mehr und aß meinen Rest schnell auf. Dann stand ich auf dem Hügel auf und schaute auf die Stadt, welche gerade zerstört wurde. Genius fragte mich: »Ist die Luft für diese Nacht rein?« Und ich antwortete ihm: »Gott wird uns diese Nacht beschützen.«

Schließlich gewann Kackstreifen das Spiel, und wir wurden allesamt müde, weswegen wir uns schlafen legten. Ich hatte wiederum Probleme, dennoch schlief ich schneller ein, als in der letzten Nacht, die Sonne war immer noch nicht vollkommen untergegangen, da es Hochsommer am schwarzen Meer war und es erst relativ spät wirklich dunkel wurde. Doch schlief ich letztlich ein und hatte einen seltsamen Traum, an den ich mich noch weniger erinnern konnte, doch sah ich, wie ein gewaltiger Vogel in einen hohen Turm flog und eine große Zerstörung hervorbrachte. Der Traum war erschreckend, und ich verstand wieder nicht, was vorging, doch es war auch nicht mehr wichtig, denn das, was danach passieren würde, war von deutlich größerer Bedeutung. Wir wurden alle von einem gewaltigen Lärm aufgeweckt, größer als alles andere, was wir an diesem Tag gehört haben, es war immer noch der 4. August, etwa eine Stunde, nachdem wir eingeschlafen sind, und Schluckauf war immer noch wach gewesen. Ich habe mich erschrocken und habe mich an fast nichts mehr erinnert, was in meinem Traum geschehen war. Es brach ein Feuer aus, doch war es kein Lagerfeuer. Wie es

aussah, wurde unser Lager von der alliierten Flotte bombardiert, und ein Chaos brach aus. Wir rannten alle in alle möglichen Richtungen und versuchten, vor dem Feuer zu fliehen, und jeder dachte nur noch an sich selbst. Genius ging in eine andere Richtung wie ich, und ich rannte zusammen mit Großgeneral, welcher stolperte, und ich hatte nicht daran gedacht, ihm aufzuhelfen, weil ich dachte, dass er es selbst wieder hochkommen würde. Ich rannte und rannte, und irgendwann kam ich an einem Stützpunkt an, ich war verschwitzt und hatte nichts mit mir dabei. Ich berichtete dem Offizier, was geschah, und er berichtete es seinen Vorgesetzten. Über die Zeit sah ich auch, wie einige Soldaten aus meinem Trupp hier ankamen, einige Fremde, und einige, deren Spitznamen ich kenne, doch mit denen ich nie geredet hatte. Schluckauf hat es ins Lager geschafft, sein Arm war vollkommen verbrannt und er musste behandelt werden. Im Krankenbett berichtete er mir diese Nacht, was er gesehen hatte. Wladimir Bogdanowitsch, von seinem Kameraden Genius genannt, war tot. Große Teile des Trupps sind gestorben, doch auch er hat nur einen Teil dessen

gesehen, was geschehen war. Man hat mir einen Ort zum schlafen gegeben, wo ich mich auf den Boden hinlegte und weinte. Ich weinte leise, so dass niemand mich hören würde, und ich schlief nicht viel.

Am nächsten Morgen wurde ich einem neuen Trupp zugeteilt, da mein alter Trupp so große Verluste erlitt, dass die übrigen Teile des alten Trupps in diesen integriert werden würden. Uns hat man befohlen, ins alte Lager zurückzukehren, und nachzusehen, wie viele und ob es Überlebende gibt. Der Weg war anstrengend, und ich hatte ihn bereits vergessen, da ich in der Nacht zuvor einfach nur in irgendwelche Richtungen gerannt bin. Nach einer nicht allzu langen Zeit fanden wir das Lager jedoch. Es war morgen, und das Feuer hatte geendet. Die Bombardierung der Stadt ging weiter. Doch hier war fürs erste Ruhe. Ich schaute mich um, und es lagen viele Leichen dort. Großgeneral war tot. Hätte ich ihm aufgeholfen, hätte er überlebt. Ich fand einige Leichen derer, die ich immer gesehen hatte, aber nicht kannte, und einiger Fremder. Kackstreifen war immer noch am Leben. Er war verletzt, doch es sah nicht tödlich aus. Ich nahm

ihn mit und versorgte ihn, als wir im Lager zurückwaren, doch davor nahm ich noch meine Sachen mit, die, die übrig waren und nicht verbrannt sind. Dann blickte ich gen Himmel, und sah einen Schwarm von Vögeln, und fragte mich, wie der Kaiser sich fühlen musste, auf seinem Thron, in seinen unendlichen Reichtümern und ohne Probleme.

Als ich wieder aufwachte, aus meinem langen Schlaf, ich glaubte, ich habe mehrere Tage am Stück geschlafen, erinnerte ich mich immer noch an alles, was geschehen war, was in meinem Traum geschehen war, der sich als Realität herausstellen sollte. Wäre mein Großvater noch am Leben, dann hätte ich ihn gefragt, ob es vielleicht einen Vorfahren gab, sein Uhrgroßvater oder etwas von der Art, welcher im Krimkrieg gekämpft hat und ihn offensichtlich überlebt hat. Doch einerseits hatte ich dazu ohnehin keine Möglichkeiten, und es war fast sicher, da der Fluch immer noch galt, und der Fluch galt nur für die direkten männlichen Nachfahren, Sohn, Enkel, Urenkel, und so weiter. Ich hatte bereits damit gerechnet, deutlich älter zu sein, als beim letzten Mal, dass ich mich erinnern kann, wach

gewesen zu sein, als ich mit meinem alten Freund telefoniert habe, dessen Namen ich bereits vergessen hatte, irgendwann, als ich am Schlafen war, doch das, was ich vermutet hatte, hatte sich als Wahrheit herausgestellt. Als ich ins Bad ging und in den Spiegel schaute, war ich immer noch derselbe. Ich sah immer noch aus wie 30.

Vielleicht war ich bereits 40, doch da wäre kein besonders gewaltiger Unterschied gewesen, von dem, an das ich mich noch erinnern kann. Die Batterie meines Telefons war leer und meine Mutter lag immer noch im Bett, sie war immer noch am Schlafen. Ich war wieder leer, und zog mich an, und ging hinaus, irgendwo hin. Ich überschritt erneut die Tür und befand mich immer noch in derselben hässlichen Stadt, immer noch in Boston, riesig, nein gigantisch, und immer noch am Stinken mit unnötig hohen Häusern, wie es in dieser Zeit populär war. Ich wollte gerne herausfinden, ob mein Vater immer noch am Leben war, und wie es ihm ging, aber ich wollte meine Mutter nicht fragen, weil ich mich dabei nicht gut fühlte. Etwas verwirrt und immer noch deutlich blank ging ich durch die Straßen, wo ich an verschiedenen Menschen vorbeilief. Ich

entschied mich, in die Bibliothek zu gehen, einfach so, es hat mich nicht interessiert, was da drin war, doch ich wollte einfach nur, dass irgendjemand mich zuredet in einem gewaltigen Strom von Information, dem ich nicht wirklich zuhören würde, doch einfach nicken würde, da das weniger langweilig war. Die Langeweile plagte mich die ganze Zeit, seit Jahren, und die einzige Freude fand ich im Leid, da es im Leid keine Langeweile gab, außer wenn das Leid die Langeweile selbst war. Einige versuchen es, sich die Langeweile schönzureden, indem sie Szenarien erfinden, in denen Menschen kreative Dinge aus Langeweile taten. Doch diese Dinge wurden nur getan, um der Langeweile zu entkommen. Darum ist die Langeweile immer noch ein leidvoller und unerträglicher Prozess, dem man entkommen muss, und nichts Gutes. Gleich ist es, zu sagen, dass die Armut gut sei, da sie einige Menschen schon dazu motivierte, aus der Armut zu entfliehen, und sich wie auch immer in den Wohlstand zu arbeiten. Wenn man es von dieser Perspektive mit diesem Muster des Vergleichs konsideriert, sieht das Argument, warum Langeweile etwas schönes sein sollte,

nicht mehr so stark aus. Ich sah einen hohen Turm in Boston und begann wiederum, mich an etwas zu erinnern. Ich wusste, dass der elfte September von meinem Vater erlebt wurde, und so wusste ich auch, dass ich ihn durch seine Augen eines Tages sehen würde, in kurzer Zeit, vielleicht sogar morgen, oder noch schlimmer heute. Mir wurde dies langsam egal, ich hatte mich an all diese Schrecken bereits gewöhnt, ich habe allerlei Massenmord gesehen, und man könnte mich nach Auschwitz bringen und es wäre mir gleich, doch bitte nicht als Erinnerung. Zumindest erreichte ich nach nicht allzu langer Zeit die Bibliothek, wo mich eine nette, junge Bibliothekarin begrüßte, und mich fragte, ob ich nach etwas bestimmtem suchen würde. Ich verneinte dies und schaute mich weiterhin um, nach nichts am Suchen, wo ich trotzdem zwischen die Regale schaute und verschiedene Bücher in allen möglichen Sprachen sah, was mich verwunderte. Vielleicht war es eine Bibliothek, welche darauf spezialisiert war, Bücher in vielerlei Sprachen anzubieten, für Immigranten aus vielerlei Ländern, wie in etwa Chinesen, Deutsche, Osteuropäer, Mexikaner, Franzosen,

Inder, und so weiter, die Vielfältigkeit der Bevölkerung der Vereinigten Staaten war immer etwas, was ich ziemlich interessant fand, darum bin ich zufrieden, in der Zeit des Multikulturalismus gelebt zu haben, und nicht in einer frühindustriellen Zeit des schweren Rassismus und der Sklaverei und der Zeit, wo alles von Engländern und Iren dominiert wurde, was die Ethnizität, die Herkunft der Vorfahren betraf... Ich war mir nicht sicher, welches Buch ich nehmen sollte, bei welchem Buch ich so tun würde, wie als würde ich lesen, denn das Lesen interessierte mich fast gar nicht mehr, was vielleicht auch verständlich war, wenn man betrachten würde, in welcher Situation ich mich befand, der konstante Stress und die konstante und unnachlässige Unruhe, ich konnte keinen Moment still sein, und im Schlaf fand ich ebenso keine Ruhe, da ich immer irgendwelche Sachen sah. Die einzigen Momente, die ich entspannend fand, wo ich nicht in extremer Unruhe war, war nach dem Sex mit meiner Mutter, da ich immer die Hoffnung hatte, sie endlich geschwängert zu haben, ob das etwas bringen würde, oder auch nicht. Und so gab es auch das Gefühl, wie sie

mich dann immer umarmte, wie sie mich belohnte. Nur in diesen Momenten fühlte ich mich mehr oder weniger nicht im absoluten und unendlichen Stress, das war einer der Vorteile. Aus einer nicht allzu großen Ferne hörte ich Schritte von jemandem, ich vernahm nicht, von wem sie gewesen waren, dennoch lauschte ich einfach und tat immer noch so, wie als würde ich lesen, und ich nahm die Worte, die in dem Buch standen, auf der Seite, die ich gerade aufgeschlagen hatte, kaum auf, ich verstand nur, dass es irgendetwas war, was mit Akkuschaubern zu tun hatte, irgendetwas uninteressantes von dieser Art, mir war es wirklich nicht wichtig gewesen, was der Inhalt dieser Seiten war, und ich verstand selbst nicht, warum ich das Buch überhaupt dann nahm.

Ich sah und bekam mit, oder besser gesagt, ich hörte, wie sich mir diese Schritte in stetem Rhythmus annährten, und ich wusste nicht, ob es jemand war, den ich bereits kannte, oder nicht, dennoch wusste ich, dass vermutlich genau das vor mir bevorstand, was ich erwartete, was ich mir erhofft hatte, dass irgendjemand zu mir kommen würde und mir von allerlei Dingen

erzählt, die überhaupt nicht interessant waren und die mir vollkommen egal waren, und ich würde einfach nur nicken, und ich hoffte, dass dies am besten mindestens 10 Stunden anhalten würde, solange es nicht zu langweilig ist, langweiliger als der Rest meines Lebens, was allgemein fast unmöglich war, da fast alles mich langweilte, und es daraus keinen ersichtlich Weg heraus gab, die Militärgeschichte und solche Dinge interessierten mich überhaupt nicht mehr, ich weiß nicht wieso, aber ich hatte auch fast alles Wissen darüber verloren, genauso erging es mir mit allgemeiner Geschichte aller möglicher Epochen, vielleicht interessierte es mich auch nicht mehr, weil ich die Geschichte der Welt nun nicht mehr in Büchern und Dokumentationen erlebte, sondern im echten Leben, zumindest war es etwas, was genau wie das echte Leben aussah. Es war nicht die Realität, in der ich mich befand. Dennoch ist die Realität nie wichtig, wenn der Schein anders aussieht. Der Schein wird von den Menschen seit allen uralten Perioden immer mehr ernst genommen als die Realität, obwohl der Mensch glaubt, sich viel mehr für die Realität zu interessieren, als für den Schein, doch in allen Zeiten konnte man

beobachten, dass dies nicht so war, dass dies ebenso ein Schein ist, der wichtiger als die Realität, genauso war es im Glauben. Ich war nie gegen Religionen, doch lebte ich immer, zumindest so fern ich mich erinnern konnte, in der Überzeugung, dass nichts echt ist, dass nichts die Wahrheit ist, dass alles ein Schein ist, den wir als Realität empfinden, um sich den Planeten bequem zu machen, und darin ist nichts Falsches, da jeder es macht, und ich tue es auch, obwohl ich von der anderen Überzeugung bin, da es am Ende aller Tage auch egal ist, da die Realität nicht wichtig ist. Sie ist ein Konzept, welches von rechthaberischen Menschen erfunden wurde, welche andere stets davon überzeugen wollten, dass sie die Wahrheit sprachen, dass durch ihre Mäuler Gott sprach, oder dass sie die einzigen rechtmäßigen Vertreter des Volkes seien, die einzigen rechtmäßigen Propheten und Könige und Kaiser. Und wenn einer an etwas glauben würde, ist er doch von dieser Überzeugung, so ist er sich jeglicher Absurdität bewusst, dass es keinen Sinn ergibt, und er akzeptiert diese Absurdität, er akzeptiert diese Unlogik, da es ihm egal ist, ob etwas logisch ist, oder nicht, da die Logik selbst

von Philosophen erfunden wurde, die versuchten, sich die Welt schönzureden, sich die Welt so anzupassen, wie es ihnen gefällt, wobei es sich womöglich um einen nicht allzu falschen Willen handelte, da die selbst in diese Welt geboren sind und in dieser Welt lebten. Wie auch immer, die Person, die sich mir annährte, war eine Frau, eine Frau, die ich seit vielen Jahren nicht mehr gesehen hatte, zumindest konnte ich mich kaum oder nur noch bruckstückhaft an sie erinnern, ich glaube, dass ich ihre Umrisse noch erkannte, aber ihren Namen hatte ich bereits vergessen, da Namen mir mit der Zeit weniger wichtig wurden, da ich sie ohnehin oft begann, zu verwechseln, was den Sinn der Namen selbst bis zu einem gewissen Grad obsolet macht, so erschien es mir zumindest. Es war das Mädchen, bei dem ich mich erinnern kann, dass es mir erlaubt hat, seine Füße anzufassen, vor vielen Jahren, als ich zwölf war, aber das war auch das einzige, woran ich mich immer noch nach all dieser Ewigkeit erinnern konnte, und es war in der Tat nicht nur eine gefühlte, sondern auch eine wahre Ewigkeit gewesen, da ich nicht mehr wirklich in Zeit dachte, war es mir relativ egal. Sie sah immer

noch ähnlich aus, doch war sie noch hübscher, ihr Körper war noch voller, ohne dick zu sein, obwohl sie bis zu einem gewissen Grad ein wenig mollig aussah, aber auf keinen Fall auf eine starke Weise. Sie hatte immer noch dasselbe Haar und erinnerte mich an meine Mutter, irgendwann, vielleicht als ich noch ein Kind war, als ich geboren war, oder in noch früheren Jahren, an die ich mich natürlich überhaupt nicht erinnern konnte, da ich weder geboren war, noch konnte ich mich an sie erinnern. Mir war es fast schon zuvor klar gewesen, dass es eine Frau sein würde. Sie hatte einen Pullover an, und eine Jeanshose, wie sie populär gewesen war, und ich musste mich wieder an den Kleidungsstil der Menschen und an die Mode meiner eigenen Zeit gewöhnen, welche doch so anders aussah, und es sah wirklich so aus, wie als würden die Menschen sich Schritt für Schritt weniger dafür interessieren, gut auszusehen, schick auszusehen, interessant auszusehen. Sondern interessierten sie sich vor allem dafür, bequem auszusehen, so auszusehen, wie niemand aussehen wollte, aber wie jeder es am bequemsten fand, da sie nur an sich selbst dachten, wie jeder es tat, wie die

Propaganda Amerikas und dadurch des gesamten Westens den Egoismus versuchte, den Menschen aufzuzwingen. Diese Art des Egoismus hat mir jedoch bis zu einem gewissen Grad gefallen, da in dieser Zeit kein Kaiser und kein Gott und kein Priester einem aufzwang, Dinge zu tun, die er nicht tun will und die er nie tun wollte. Natürlich gab es dies immer noch, aber es wurde immer mehr kundgegeben, dass dies kein optimaler Zustand sei, und dass die Gesellschaft sich dabei immer noch verbessern könnte, was ihr Ziel sein sollte, und ganz besonders das Ziel der Regierungen, König und Kaiser oder Präsident und Kanzler, welche in ihrem Konzept, in ihrer eigenen Natur doch vom selben Typ sind, vom selben Schlag, wo ein kompetenter und benevolenter Präsident dasselbe tun wird wie die virtuose Kaiser und König, in den meisten modernen demokratischen Ländern ist der Präsident nicht einmal von den Menschen gewählt, sondern von seiner eigenen Partei stattdessen.

»Ich habe dich hier gesehen, du warst einer meiner alten Klassenkameraden, das glaube ich zumindest von deinem Erscheinungsbild her, ich

glaube dein Name war David, lieg ich richtig? Ich kann mich kaum mehr an dich erinnern, aber es wäre interessant zu wissen, was aus dir geworden ist, und ich kann dir auch Dinge über mich erzählen. Ich finde es immer interessant, wenn ich Leute treffe, die ich vor vielen, vielen Jahren mal kannte, als ich immer noch ein Kind war, oder immer noch eine Jugendliche, da man das Alte, das, was die Menschen nur noch in einem geringen Grade zu Eigen haben, immer noch sehen kann, was die Menschen um einem herum, die nächsten, wie Familie oder enge und langjährige Freunde, die man regelmäßig sieht, bereits übersehen haben, die fast keiner mehr sieht, und nur noch ein alter Lehrer oder eine alte Erzieherin im Kindergarten immer noch sehen kann, was jedoch so wichtig ist, woran keiner denkt und was keiner für wichtig hält, doch in der Tat ist dieses etwas die Natur eines Menschen, die Natur der Physiognomie eines Menschen, welches ihn für sein ganzes Leben lang formt und seine Persönlichkeit stets beeinflusst, da man sich, wie die Evolution ja besagt, stets an sein Umfeld anpassen muss, an die Gegebenheiten die man einem, die die Natur einem gab, mit dem

auszukommen was man hat, dieses etwas ist das, was ich interessant finde, und was ich bei dir auch immer noch sehe, und was alle deine alten Freunde die du seit dem du 12 warst nicht mehr gesehen hast sehen können, das ist die Schönheit einer alten Freundschaft, die Schönheit, ein Fremder jemandem zu sein, die Schönheit sich jemanden zum Fremden zu machen, nur um ihn dann viel später in mehreren Jahrzehnten wieder zu erkennen, obwohl sein gesamtes Aussehen und seine gesamte Persönlichkeit und sein gesamter Stil in jedem Aspekt sich bereits geändert hat, so radikal geändert hat, das er glaubt, unerkennbar zu sein, dass niemand ihn erkennen würde, weil er eben so viel Gewicht verloren hat oder seinen Kleidungsstil radikal verändert hat, oder im Schlechten sehr viel zugenommen hat oder sehr muskulös wurde, und er natürlich gealtert ist, reifer wurde, nun viel älter aussieht als noch damals, als er ein Jugendlicher war, ja ein kleines Kind oder sogar womöglich ein Neugeborenes. Als er mit sich selbst, auf sich allein gestellt keine eigene Persönlichkeit hatte, nichts besonderes, was ihn ausmachte, und seine gesamte Existenz auf sein Aussehen reduziert wurde, weil dies das

einzigste war, was ihm zu eigen war, weil dies das einzige war, was ihn von den anderen Unterschied, was einen besonders und herausstechend machte, weil die Persönlichkeit noch deutlich länger brauchen würde, bis sie sich entwickeln würde, da sie etwas deutlich komplexeres und deutlich verzwickteres und deutlich undeutlicheres ist als das Aussehen, als der Körper, welcher mit sich selbst schon so komplex ist, dass Menschen die Studie seines Körpers in eine Wissenschaft gemacht haben, da es hierbei so viele Kleinigkeiten und so viele Details gibt, die unwichtig aussehen, dennoch sind sie das, was das Überleben garantieren, ohne die ein Mensch leben kann, und wo der Körper auf sich allein gestellt selbst nicht überleben kann, ohne Wasser, ohne Nahrung, ohne Liebe, sogar ohne Kommunikation. So hat man Kinder auf sich allein gestellt, nur mit Nahrung, als sie noch winzig waren, als sie fast gerade erst geboren waren, und sie sind allesamt gestorben, und sogar durch das gesamte Leben ist der Körper immer und stets von äußeren Mächten abhängig, ohne die er nicht funktionieren kann, wie es der gesamte menschliche Verstand ist. Wie

verhält sich ein Mensch, der immer so alleine ist, ja so alleine ist, dass niemand sich um ihm herum befindet, dass niemand mit ihm kommuniziert und jeder, ja jeder einzelne ihn nur ignoriert, oder noch schlimmer, er nicht einmal Menschen, die, welche seiner Spezies angehören, überhaupt sieht, überhaupt gar nicht im Leben und überhaupt gar nicht im Traum und überhaupt nicht auf Bildschirmen, die der Höhepunkt der Scheinexistenz sind, welche beweisen, dass hier alle Grenzen zwischen Realität und Illusion verschwinden, und keinen es interessiert, ob es eine Illusion ist oder nicht, sondern jeder sich nur und bewusst für die Illusion interessiert, und ein mancher sich einredet, dass diese Illusion echt sei, dass sie irgendetwas mit ihrem wirklichen Leben, mit ihren echten Beziehungen und ihren echten Bedürfnissen zu tun habe, weil keinem es wirklich wichtig ist, und mir ist es auch nicht wichtig, mich interessiert es nicht ob alle positiven Gefühle nur Hormone sind, weil es nichts daran verändert, und so sind es womöglich auch alle negativen Gefühle, was mich noch weniger interessiert und was ich in einer gewissen Weise sogar mag, da dies beweist, dass alle

negativen Dinge nicht echt sind, dass man sich in eine Traumwelt begeben kann und entspannen kann und sich die Dinge einreden kann, an die man glaubt, an die man fest glaubt, dass man nie etwas selbst falsch gemacht hat und das man nie etwas getan hat, was es wert wäre, zu bereuen, und immer weiter und weiter geht in dieser Überzeugung und dieser Lüge, denn wen interessiert die Lüge? Lügen werden jedem schon von der Kindheit an erzählt, es ist egal, ob eine Lüge stimmt oder nicht, so lange sie niemanden gefährdet und niemanden verletzt und niemanden in ein schlechtes Licht rückt, der es nicht verdient hat. So was glaubst du, was denkst du, über das, was ich dir erzähle, ich finde es äusserst vortrefflich, dich endlich wieder zu sehen, ich kann dir auch wieder meine Füße zeigen wenn du willst, wenn dir das immer noch gefällt, wenn du dich dafür interessierst, oder etwa nicht? Habe ich dir zu viel erzählt, bin ich zu sehr abgedriftet? Nun, wenn ich abgedriftet bin, dann solltest du dich für mehr vorbereiten, wenn du weiter um mich herum sein willst und wieder an meinen Füßen riechen willst, wie auch immer, so bin ich

eben nun, nimm es mir nicht übel... Bist du
eingeschlafen?«

IV

Ich war auf der Fahrt zur Arbeit, in New York City, am Morgen des 11. September 2001. Ich habe mich aus der Wohnung meines Penthouses begeben, ehe ich in meinen BMW stieg, und ein wenig nachdachte. Ich arbeitete im 92. Stockwerk des North Towers, und meine Sekretärin weckte mich mit einem Anruf auf, da ich sonst verschlafen hätte, denn mein Wecker war kaputt gegangen. Ich verfluchte sie für einen kurzen Moment in meinem Kopf, da ich besonders heute keine Lust hatte, zur Arbeit zu gehen. Ich wollte meine Familie in Boston sehen, dennoch hat mir mein Boss nicht gewährt, diesen Monat Urlaub zu nehmen. Manchmal wünschte ich, er sei tot. Es gab einen Stau, darum wartete ich in der Schlange von Autos, bis ich ankommen würde. Schließlich wollte ich nicht zu spät kommen. Mein Sohn war 7 Jahre alt, und ich konnte seinen Geburtstag nicht miterleben, weil mein Boss auch hier mir nicht erlaubte, Urlaub zu nehmen. Manchmal vermisse ich meine Familie, doch jeden Monat sende ich ihnen Geld, nicht als Unterhalt, ganz bestimmt nicht, sondern ist das meine Geld auch

das Geld meiner Familie, und ich war trotzdem mit meiner Frau verheiratet und liebte sie immer noch, und es war gegenseitig. Aus der Ferne sah ich schon die Twin Towers, der Stolz der Amerikanischen Wirtschaftsmacht. Sie wurden im Jahr 1973 eröffnet, und so war das World Trade Center das zweithöchste Baukomplex der Vereinigten Staaten. Ich war selbst noch jung, als das geschah. Im Jahr 1992 wurde ich im World Trade Center eingestellt, ein Jahr vor dem Terroranschlag, welcher aus logistischer Sicht, wenn es darauf ankam, die Überlebenden der Explosion zu evakuieren, eine absolute Katastrophe war, was der Grund ist, warum sie im ganzen World Trade Center große Treppenhäuser gebaut haben, welche mich damals immer in meinen Anfangsjahren beeindruckt haben. Der Stau wurde immer weniger, und nach einiger Zeit bin ich vollkommen aus ihm entkommen, so dass ich mich voll und ganz meinem Weg zur Arbeit widmen konnte. Es war ein nicht besonders weiter Weg, und nach einigen Minuten war ich bereits beim World Trade Center angekommen und stieg aus. Es war eine gewisse Menge von Menschen hier, und es war Punkt 8

Uhr, als ich in meinem Büro angekommen war, wo eine Menge von Arbeitern in ihren kleinen abgetrennten Büros saßen, und mein Büro befand sich praktisch sehr nah am Fenster, sodass die Aussicht auf die Stadt ziemlich nah für mich war. Ich begann zu arbeiten, ich erinnerte mich nicht mehr genau an das, was ich arbeitete, da ich noch müde war, und noch meinen ersten Kaffee an diesem Morgen trank, da ich nach dem Aufstehen vor der Arbeit keine Zeit mehr dazu hatte, wie ich auch keine Zeit dazu hatte zu duschen, doch so war ich noch vom letzten Abend sauer; heute würde es ohnehin kaum jemanden interessieren. Das Gebäude war kaum überfüllt im Vergleich zu fast allen anderen Tagen, normalerweise arbeiteten im ganzen Gebäudekomplex ungefähr 50.000 Menschen, doch jetzt war vielleicht weniger als die Hälfte hier wie sonst. Ich hatte kaum Konzentration auf das, was ich tat, ich glaube, dass meine Arbeit irgendetwas mit Namen zu tun hatte, doch was ich mit diesen Namen tat, das hatte ich schon direkt vergessen. So ging es die ersten dreißig Minuten, welche langweilig waren, langweiliger als sonst und leerer als sonst, meine besten Kollegen waren

heute nicht da, und manche waren in anderen Stockwerken. Mein bester Freund Elijah, den ich noch aus der Grundschule kannte, arbeitete im 93. Stock, nur einen Stock über mir. Um 8:30 Uhr geschah es schließlich. Ich verlor die Konzentration vollkommen und schlief ein. Niemand bemerkte es, da niemand auf mich achtete. Ich hatte einen seltsamen Traum. Ich sah, wie Tausende von Menschen in einem Kerker saßen, in einem großen Kerker, und er hatte kaum eine Abgrenzung, seltsamerweise, und die Wärter wurden auch alle in diesen gewaltigen Kerker eingesperrt. Dort war Heulen und Zähneklappern, da es im Kerker gebrannt hatte, und keiner konnte fliehen, da der Ausgang zu schwer zugesperrt war, und der Ausgang selbst war auch am Brennen, es gab niemand, der sie retten konnte, manchmal versuchten einige andere Wärter in den Kerker durch die Ein- und Ausgänge zu kommen, doch sie selbst starben alle bei dem Versuch. Einige versuchten, irgendwie Kontakt mit Menschen außerhalb des Kerkers aufzunehmen, und viele brachten sich auch selbst um. Es gab einen gewaltigen Lärm und die meisten warteten nur auf ihren sicheren

Tot, in 10 Minuten, 20 Minuten, oder auch in einer Stunde, und keiner wusste, wann er eintreffen würde. Dieses Feuer verbreitete sich weiter und weiter, und mehr Menschen starben, und mehr Menschen brachten sich selbst um. Schließlich geschah nach einer Stunde ein gewaltiges, erschütterndes Erdbeben und alles war darauf in Trümmern. Keiner von denen, die sich im Kerker befanden, überlebten, und alle starben einen grausamen Tod, und vor allem einen unerwarteten Tod, da die Zeit, in der sie sich darin befanden, eine sehr kurze war, und niemand von ihnen hätte sich dies ausdenken können.

Ich wurde um 8:38 schließlich aus meinem extrem kurzen Nicken aufgeweckt, als meine Sekretärin, die im 91. Stockwerk arbeitete, mich zu ihr rief, da sie etwas wichtiges besprechen wollte. Ich zögerte nicht lange, und um 8:40 befand ich mich bereits im Aufzug, wo die Ankunft kaum eine Weile dauerte, da ich ja nur ein Stockwerk darüber war. Ich schaute nervös auf meine Uhr, und es schlug 8:42, als ich bei meiner Sekretärin ankam. Daraufhin erzählte mir die Sekretärin vielerlei Dinge, und ich hörte kaum

dem zu, was sie mir erzählte, da mein Traum mich nervös gemacht hatte, und ich konnte mich schon kaum mehr darin erinnern, was geschehen war, an die gesamten Details und an den gesamten Terror und Horror, der sich darin abgespielt hatte, doch er gab mir für die darauffolgenden Minuten ein furchtbares Gefühl, das etwas passieren würde. Ich schaute aus dem Fenster hinaus, während meine Sekretärin laberte, und meine Erwartung hatte sich bestätigt, ich hatte recht gehabt. Ich sah etwas kommen.

»Mrs. Smith, da ist ein Flugzeug, welches in unsere Richtung fliegt.«

Ich rann sofort los, und ich schaute nicht mehr auf meine Sekretärin, sie würde es wahrscheinlich überleben, wenn sie einfach dasselbe tat, wie ich, und es kam ein gewaltiger Knall von oben, er war so laut, dass ich für einen Moment einen Tinitus hatte, und es brach das Chaos aus. Ich machte mich sofort zu den Treppenhäusern auf, welche an diesem Tag Tausenden von Menschen das Leben retteten, doch ich war langsam, ich war furchtbar langsam, und jeder war schneller als ich, und ich sah zwar kein Feuer, doch die Menschen begannen über mich zu trampeln, sie

interessierten sich nicht dafür, wie es den anderen Menschen ging, ich wurde verletzt, ich wurde schwer verletzt, und ich sah, wie die Feuerwehrmänner und Polizisten durch die Treppenhäuser stürmten, ich blutete schwer, und ich sah das Feuer bereits kommen. Ich nahm die Hand von einem Feuerwehrmann, der an mir vorbeilief. Er ignorierte mich zuerst, er dachte, dass es nichts wichtiges war, doch mit meiner gesamten Kraft hielt ich mich an ihm fest, ich hielt mich an ihm fest und wollte ihn nicht loslassen, um keinen Preis. Dann schaute er auf mich, und sah wie verletzt ich war, und ich wurde ohnmächtig. Ich hatte nichts verstanden, von dem, was passiert war, doch ich fand am nächsten Tag heraus, das meine Sekretärin den Anschlag überlebt hatte.

Ich stand im Krankenhaus auf, und meine Verletzungen waren nicht so schwer, wie sie aussahen. Mir wurden nur ein paar Rippen gebrochen. Elijah war gestorben. Ich sah halb schlafend noch auf den Fernseher, wo ich eine Reportage darüber sah, was gestern geschehen war. Zwei Flugzeuge waren in jeweils beide Türme des World Trade Centers geflogen, die

Flugzeuge wurden davor von Terroristen entführt. Und sie sagten, jeder, der sich über dem 91. Stockwerk befand, war gestorben. Sie waren gefangen gewesen, da das Treppenhaus auf dieser Ebene unbegehrbar war, sie hatten keinen Weg heraus, viele warfen sich vom Turm herunter, und viele weitere riefen ihrer Familienmitglieder an, um sich zu verabschieden. Nach einer Stunde waren beide Türme zusammengebrochen. Fast alle im 91. Stockwerk und darunter überlebten den Anschlag. Doch wie gesagt, keiner darüber hat überlebt. So sind auch hunderte von Feuerwehrmännern bei dem Versuch gestorben, die Menschen über dem 91. Stock zu retten. Vielleicht habe ich diesem Mann das Leben gerettet, und ich ihm auch. Und vielleicht hat mir auch Deywos das Leben gerettet. Doch erinnere ich mich leider nicht mehr an sein Gesicht. Die Krankenschwester sagte mir, dass ich einen Besucher hatte. Es war unerwartet, und ich freute mich, da ich dachte, dass es vielleicht meine Frau und mein Sohn sein würden, und ich wartete in meinem Krankenzimmer auf sie, und vielleicht würde es sogar meine Sekretärin sein, oder irgendjemand, den ich kannte und mochte, dem

ich vertraute, auf den ich mich freute, irgendjemand, der etwas mit meiner Familie zu tun hatte. Doch dies sollte sich nicht so herausstellen, und ich wurde enttäuscht, als meine Hoffnungen zerstört wurden.

In mein Zimmer trat jemand ein, den ich nicht kannte, den ich noch nie zuvor gesehen hatte, zumindest glaubte ich das. Doch vor mir stand ein großer, sehr großer Mann, wahrscheinlich fast zwei Meter hoch, mit dunklem Haar und einem großen Bart, doch er hatte einen Anzug an und sah fast aus wie ein Businessman. Vielleicht war er einer meiner Vorgesetzten, die ich nicht kannte? Ich erinnerte mich nicht an diesen Menschen, doch irgendwie kam sein Gesicht mir bekannt vor. Schließlich setzte er sich neben mich, neben mein Bett, und begann mit einer ruhigen Stimme zu sprechen.

»Mein Name ist Osama bin Ladin, ich habe die Terroranschläge des 11. Septembers geplant und ausgeführt.«

Ich konnte nicht zu ihm sprechen, doch ich konnte ihm zuhören, nur zuhören, und ich war geschockt, dass er selbst vor mir saß. Und nun

erkannte ich ihn auch. Ich erkannte ihn, er war der Führer der Al-Qaida. Er sprach weiter.

»Sie fragen sich vielleicht, warum ich diesen Anschlag geplant habe, und was meine Beweggründe waren, ihren besten Freund, und auch fast sie umzubringen. Diese Anschläge waren keinen persönlichen Angriff gegen die Arbeiter des World Trade Centers, und wir haben sie absichtlich so organisiert, dass die Anzahl der Todesfälle von Kindern und Frauen so gering wie möglich sein würden. Es klingt vielleicht zu nobel für sie, für eine Terrororganisation, und ich sehe keinen Scham darin, Al-Qaida eine Terrororganisation zu nennen, schließlich ist der Terror gegen Amerika eine Notwendigkeit. Wir alle wissen, dass der Westen, eingeschlossen Amerika, einen starken Hass gegen den Islam hat. Es ist der Hass der Kreuzzüge, welcher sich im westlichen Gedankengut fest eingebrannt hatte. Der Terrorismus gegen Amerika ist virtuos, da er eine Antwort auf die Ungerechtigkeiten Amerikas ist, welches Israel unterstützte, welches unsere Familien tötet. Die Ereignisse von 1982 haben meine Seele schwer verletzt. Ich sah tote Kinder und Frauen, die amerikanische Flotte hat

dies genauso herbeigeführt, wie auch Israel. Amerika unterstützte den Genozid im Kaukasus, wo die Regierung Russlands ohne Rücksicht 150.000 tschetschenische Zivilisten umbrachte. Mein Schicksal und das Schicksal der Al-Qaida ist egal, da nun der Tag gekommen ist, dass die Ummah erwacht. Das Ende der Vereinigten Staaten von Amerika steht kurz bevor. Die Amerikaner haben keine Religion, die sie davon verhindert, Frauen und Kinder wahllos umzubringen, ohne Gnade, wie sie es bereits mit uns getan haben. Sie ignorieren das Recht und die Kultur der Muslime und schicken ihre Truppen auf die arabische Halbinsel, wo, wie unser Prophet es lehrte, nur Muslime gestattet sind, und dort trinken sie Alkohol und essen Schweinefleisch und leben in allen Schamlosigkeiten. Tschetschenien, die Phillippinen, Libanon, Israel, Irak...«

»Irak???»

»Irak, Afghanistan, Syrien, Jemen, Gaza... Doch verzeihen sie mir, ich mache mich auf meine nächste Mission auf. Meine Mission ist es, selbst der Präsident der Vereinigten Staaten zu werden, und sie werden mich 2008 erneut sehen, aber im

Fernsehen, und die gesamte Welt wird mich sehen. Verzeihen sie mir dafür, dass ich mich nun aufmachen muss, eure Familie weiß davon, dass sie leben.«

Vor mir sah ich wieder das Gesicht, welches mir bekannt war, aber ich hatte ihren Namen erneut vergessen, und ich saß immer noch in der Bibliothek. Das Ticken der Uhr war stark und deutlich, ich hatte kaum ein Gefühl, doch das Ticken der Uhr war so stark, dass man es nicht übersehen konnte. Und es war konsequent, und regulär, und streng, kurz gesagt alles, was ich als furchtbar und unerträglich und faschistisch und dystopisch empfand. Als ich noch ein Kind war, war ich mal in einem Sommercamp. Der Kontakt mit den Menschen dort in meinem Alter war schön und gab mir einige nostalgische Erinnerungen, doch Terror der Strenge der Konsistenz, jeden Morgen zur gleichen Zeit aufstehen und dieselben Dinge tun, mit den selben Leuten reden, Dinge tun, die ich nicht mochte, Dinge tun, die ich hasste, und wie ein braves Hündchen auch zur vorgesehenen Uhrzeit schlafen gehen, so wie man es vorsah, ohne individuellen und eigenen Willen, da die

Erziehung den Erwachsenen der Selbstentwicklung und Selbstentfaltung Vorrang hat, da man ihnen selbst verboten hat, sich frei zu entfalten, oder manchmal, bei den boshafteren Individuen, einfach nur aus Kontrolle, die Kontrolle, die sie in der Welt der Erwachsenen nicht genießen.

Sie stand vor mir, sie war immer noch so klar hübsch, wie sie es davor gewesen war, doch sie war verschwommen. Und sie sprach zu mir, sie hatte die ganze Zeit zuvor zu mir gesprochen, so dass ich einschlafen würde, und ich sah etwas, an dass ich mich nicht mehr erinnern konnte, und sie sprach nun weiter, anscheinend hat sie auf etwas gewartet, sie wollte mir vielleicht etwas sagen, worauf sie die ganze Zeit gewartet hatte, etwas anderes, als das, wovon sie bereits geredet hatte, und sie war ein wenig genervt, doch nun bin ich aufgewacht und sie sah erleichtert aus.

»Guten Morgen David, darf ich dich wohin führen, wo du immer hinwolltest, wo du dich noch erinnern kannst, doch es ist so weit hinten in deinem Gedächtnis, dass du dich nicht ersinnen kannst, wenn ich dir nun davon erzähle... Also komm mit, mein Liebling, halt meine Hand, ich

werde dich dorthin führen... Es ist eine Bar, und du wirst dich freuen.«

Ich nahm ihre Hand... und sie führte mich dorthin, ich hielt fest an ihrer Hand fest, und ich schwitzte ein wenig, ich sagte gar nichts, doch sie führte mich in ein Motel, dieses Motel sah ein wenig schäbig aus und war sichtlich billig, am Eingang war eine Prostituierte, wahrscheinlich um die 40 Jahre alt, ich weiß nicht genau, da ich ihre junge Hand zu fest mit meinen Fingern umklammerte. Ich schaute nur um mich herum, und irgendwann sind wir in eines der Hinterzimmer, wo der Eingang einer Bar war, einer gemütlichen Bar im Stil der 80er-Jahre, und sie führte mich hinein. Als ich in ihr war und mich umsah, war sie verschwunden, keine Ahnung wie das geschehen konnte, aber so war es. Vor mir am Tisch saß auf dem Barhocker Albert Einstein, er sah verwahrlost aus, auf einen betrunkenen Obdachlosen reduziert. Ich setzte mich neben ihn und er begann zu sprechen.

»Wussten sie, dass es grammatikalisch korrekt ist, ein miserabler Alkoholiker zu sein? Ich sitze schon seit langem in dieser Bar. Ich genieße den Genuss des Wodkas, genieße das Ekelhafte darin,

ohne Essen, ohne Beilage oder Mischung, ein
ganzes Glas pures Wodka. Ich habe auf dich
gewartet. Du bist mein Bruder. Wir alle sind
Brüder hier. Doch gerade sind wir zwei alleine.
Du bist derjenige, auf den ich mich am meisten
gefremdet habe. Ich weiß nicht wieso. Auch jemand
anderes hat auf dich gewartet. Ich wollte dir die
ganze Zeit etwas sagen, ich weiß nicht, wieso
ausgerechnet dir. Aber ich bin ein Idiot. Alle
meine genialen Theorien wurden mir vom
Donnergott diktiert, der Donnergott, welcher den
Fluch auf dich gelegt hat. Er ist gebrochen. Du
bist erlöst. Sie hat dein Kind empfangen. Dein
Kind und dein Schöpfer, das bist du selbst.«
Ich liebte Albert. Doch im selben Moment, dass
er so sagte, öffnete sich eine andere Tür in der
Bar, und jemand lief durch, es war eine
Jugendliche, die genauso alt war wie ich, auch 16.
Sie hatte eine Frisur wie Farrah Fawcett, wie sie
in den 80ern sehr beliebt war, und war
außerordentlich hübsch. Sie lächelte mich an, und
setzte sich neben mich. Sie war nicht meine
Mutter. Oder war sie es doch? Sie sah ihr so
ähnlich. Sie hatte diese Frisur nicht mehr, aber ich
kann mich nicht mehr an alte Bilder erinnern. Sie

sprach zu mir. Ich hörte ihr zu, und ich erkannte ihre Stimme. Sie war glücklich mit mir. Ich war glücklich, der Fluch war gebrochen. Ich wollte nicht mehr mit ihr schlafen. Vielleicht irgendwann, aber ich wollte nicht mehr mein ganzes Leben danach richten, diesen Fluch zu brechen, der Sex selbst war nur ein Zweck, es gab darin Lust, doch die größte Vorfreude für mich lag darin, den Fluch endlich zu beenden. Für mich war nun alles, was seit meinem zwölften Lebensjahr geschehen war so weit entfernt, und diese gesamte Geschichte, so lang wie eine Lebensgeschichte, könnte auch in ganzen Serien von Romanen erzählt werden. Doch dies wäre Spießerei, dies wäre sich in Details zu verstricken, was ich in dieser Erzählung auch tat, doch zu einem Ausmaß der dem Leser hoffentlich noch ertragbar ist. Dies ist eine furchtbare Geschichte aus einem schlechten Dramafilm mit einem schlecht gemachtem Ende, hochgradig inzestiös und in sich selbst absurd. Seit diesem Tag lebte ich mit ihr in der Bar, bis zum Ende unseres Lebens, zumindest bin ich mir immer noch nicht sicher, wenn es eintreffen wird, da wir schon seit langem in dieser Bar leben. Ich

sah meine Familie von einer Seite, von der ich sie als Kind nie erwartet hätte. Und ich würde über den Kurs meines Lebens herausfinden, dass meine Mutter auch nur einer Frau ist, wie es die jugendlichen Mädchen in der Schule sind. Doch das ist alles nicht mehr wichtig für mich, der Fluch hat geendet und mein Kind, dass ich selbst bin, wurde geboren. Sind sie nicht toll, diese schlechten Filme?